



ZUM MITNEHMEN!
KOSTENLOS & KEINESFALLS UMSONST

RandNotizen

Stadtteilzeitung aus dem Schillerkiez

Fünfte Ausgabe / Juli 2011

**Freiheit hat mit Deutschland selbstverständlich was zu tun,
sofern man wirtschaftlich dazu was beiträgt.**

**Manche müssen unfrei bleiben. Keiner ist immun,
wenn er den Zug versäumt, der ihn dann freiträgt.
Wenn er den Zug nicht sieht und alles komplizieren muß,
tja, dann wird es Regeln geben, die er respektieren muß.
Dann wird ihm sein Arbeitgeber vielleicht sagen:**

Meine Freiheit muß noch lang nicht deine Freiheit sein.

Meine Freiheit: Ja! Deine Freiheit: Nein!

**Meine Freiheit wird von der Verfassung garantiert,
deine hat bis jetzt nicht interessiert.**

**Meine Freiheit heißt, daß ich Geschäfte machen kann.
Und deine Freiheit heißt, du kriegst bei mir einen Posten.
Und da du meine Waren kaufen muß, stell ich dich bei mir an.
Dadurch verursacht deine Freiheit keine Kosten.**

**Und wenn ich meine Freiheit nicht hab, hast du deine Freiheit nicht.
Und meine Freiheit wird dadurch zu deiner Pflicht.
Und darum sag ich dir:**

**Verteidig' meine Freiheit mit der Waffe in der Hand
und mit der Waffe in den Händen deiner Kinder!
Damit von deinen Kindern keines bei der Arbeit je vergißt,
was Freiheit ist.**

**Meine Freiheit sei dir immer oberstes Gebot.
Wenn dir das vielleicht nicht logisch vorkommt, denk an eines bloß:
Ohne meine Freiheit bist du arbeitslos.**

**Drum ist in jedem Falle meine Freiheit wichtiger als deine Freiheit je.
Meine Freiheit: Yes! Deine Freiheit: Nee!
Ich wär ja dumm, wenn ich auf meine Freiheit dir zulieb verzicht,
drum behalt ich meine Freiheit.
Du kriegst deine Freiheit nicht. Noch nicht!**

Önsöz

Yaklaşık bir yıldan beri Tempelhofer alanı herkesin kullanımına açıldı. Güzel havalarda düzenli olarak binlerce insan buraya akın ediyor ve ilk mesire lokantaları açılmaya başladı ama direk çitlerle çevrili alanın yanında değil, Oder caddesinde dükkanlık yer olmadığından dolayı hemen bir kaç metre uzakta mahallenin içine doğru: mesela Herrfurth Lichtenrader caddesi köşesindeki *Engels* civarında. Schiller mahallesi ulaşımı oldukça kolay bir dinlenme ve turist çekim bölgesine dönüşüyor. (Sayfa 8, „Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity“). *Engels'den* Schillerpromenade'ye doğru birkaç metre ilerleyince eskiden normal bir köşe lokali olan ama şimdilerde ise bir trend cafeye dönüşen Kienetzer caddesi köşesindeki *Promomenaden Eck'i* buluruz karşımızda. Bu tarz kafeler gelecekte hayatımızda daha fazla yer alacak görünüyor. Ne yazık ki Neukölln basın tarafından „In“ semtler arasında gösteriliyor. Aynı basın tarafından kısa zaman önce şehrimizin bu güzel bölgesi lmanyayın en kötü kenar mahallesi ve tehlikeli bir „No-go-Area“ olarak tanıtılıyordu. Tuhaf şekilde asıl gerçek medyanın sahnede sergilediği gerçeğin ardından koşuşturuyor.

Eski Neukölln ahalişi burayı hala terk etmedi ve bizim tehlikeli olup olmadığımızı gelecek günler gösterecek. Çünkü kira göstergelerine göre (Sayfa 7, „Yükselen Kiralar için 2011 Kira Endeksi“) bölgedeki yeni kiralar aynı şekilde durmaksızın artarsa bizim için burada pek yakında yer kalmayacak. Yeni kira göstergelerine göre ayarlanmış ilk kira artışları bazı hanelere ulaştı bile. Bu yüzden Kiracılar Birliği ile katılımın oldukça yüksek olduğu bir toplantı düzenledik. Ve bu esnada artan şekilde bir karşı koyma da kendiliğinden oluşuyor (Sayfa 10, „Jetzt reichts!“). Şehrin her yerinde bizimki gibi şehir bölge inisiyatifleri ortaya çıkıyor. Bunlardan bazıları şimdiden Berlin'de tekrar bir Kiracı Hareketi oluşturmak ve 3 Eylül'de büyük bir miting düzenlemek için birleştiler. Buna destek olarak Neukölln'de de toplantılar düzenlenecek.

RandNotizen için bilgilendirme ve broşür çalışmasına birlikte yön vermek isteyen herkes oluşuma davetlidir. Özellikle tercüme işine katkı sağlayanlara ve makale katkısı yapanlara ve yapacaklara da şimdiden teşekkür ederiz. İyi ve zevkli okumalar dileğiyle.

RandNotizen

Bize nk44.blogsport.de veya smashtaskforce@freenet.de e-maileri ile ulaşabilirsiniz

Vorwort

Seit gut einem Jahr ist nun das Tempelhofer Feld für die Allgemeinheit geöffnet. Bei schönem Wetter strömen jetzt regelmäßig Tausende herbei und es eröffnen bereits die ersten Ausflugslokale – nicht direkt am Zaun, weil es in der Oderstraße keine Ladenräume gibt, sondern ein paar Meter in den Kiez hinein: das *Engels* an der Ecke Herrfurthstraße/Lichtenrader Straße etwa. Der Schillerkiez wird zum Naherholungsgebiet und zur Touristenattraktion (Seite 8, „Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity“). Geht man vom *Engels* ein paar Meter weiter in die Schillerpromenade, findet man an der Ecke Kienetzer Straße das *Promomenaden Eck*, das als ehemals normale Eckpinte zum Trendcafé mutierte. Mit Cafés dieser Art müssen wir wohl in Zukunft vermehrt leben. Unglücklicherweise ist Neukölln von der Presse zum In-Bezirk erklärt worden. Von derselben Presse, die vor noch gar nicht langer Zeit unseren schönen Stadtteil als schlimmsten Slum Deutschlands und gefährliche „No-go-Area“ beschimpfte. Eigenartigerweise scheint die Wirklichkeit tatsächlich der medialen Inszenierung hinterherzuhecheln.

Die alteingesessenen NeuköllnerInnen sind aber keineswegs verschwunden, und ob wir gefährlich sind, wird sich in nächster Zeit erweisen müssen. Denn, wenn die Mieten, wie im neuen Mietspiegel dokumentiert (Seite 6, „Der neue Mietspiegel 2011 für steigende Mieten“ oder Seite 7), weiter ungebremst steigen, könnte hier für uns bald kein Platz mehr sein. Die ersten Mieterhöhungen, die sich auf den Mietspiegel berufen, sind bei einigen bereits ins Haus geflattert. Deswegen hatten wir dazu mit der Mietergemeinschaft eine gut besuchte Veranstaltung organisiert. Und auch darüber hinaus formiert sich unterdessen Gegenwehr (Seite 10, „Jetzt reichts!“). Stadtteilinitiativen wie die Unsere (Seite 15, „Stadtteilinitiative Schillerkiez“) entstehen in der ganzen Stadt. Einige von ihnen haben sich jetzt zusammengeschlossen, um in Berlin wieder eine Mieterbewegung anzustoßen und um konkret am 3. September eine große Demonstration zu veranstalten. Dazu wird es auch in Neukölln noch die eine oder andere Veranstaltung geben.

Wer Informationen oder Texte für die *RandNotizen* beisteuern mag, ist jederzeit willkommen. Wir bedanken uns besonders bei den ÜbersetzerInnen sowie für alle eingebrachten Artikel und wünschen viel Spaß beim Lesen.

Eure RandNotizen

Erreichen könnt ihr uns unter nk44.blogsport.de oder unter smashtaskforce@freenet.de

Predgovor

Prije malo više od godinu dana otvorio se park za javnost na bivšem aerodromu Tempelhof. Kad je lijepo vrijeme, sad redovito hiljade ljudi odlaze tamo i već se otvaraju prvi izletnički lokali – ne direktno kod ograde, jer na ulici Oderstraße nema poslovnih prostora, već par metara dalje u kvartu: kao što je kafić *Engels* na ćošku Herrfurthstraße/Lichtenrader Straße. Schillerkiez postaje izletničko područje i atrakcija za turiste/turistice (stranica 8, „Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity“). Ako se od kafića *Engels* ide par metara dalje do ulice Schillerpromenade, na ćošku s ulicom Kienitzer Straße nalazi se *Promenaden Eck*, koji se pretvorio od nekadašnje jednostavne kafane u novi moderniji kafić. Sa kafićima ove vrste morat ćemo češće živjeti u budućnosti. Nažalost Neukölln je od strane štampe proglašen in lokacijom. Od strane iste štampe, koja je prije ne toliko vremena izvrijeđala naš lijepi kvart kao najgori šlam Njemačke i opasan “No-Go-Area” (“mjesto-gdje-ne-treba-ići”). Realnost počinje izgledati kao što je predstavljena u medijima.

Ali ljudi koji već odavno žive u Neuköllnu nikako nisu nestali, i da li smo opasni/e, to će se pokazati u bliskoj budućnosti. Jer, ako kirije i dalje beskrajno rastu, kao što je dokumentirano u novom pregledu običnih stanarina, tzv. “Mietspiegel”(stranica 6, „Der neue Mietspiegel 2011 für steigende Mieten“), ovdje uskoro više neće biti mjesta za nas. Neki ljudi su već dobili pisma sa prvim povišanjima kirije koji su se pozivali na “Mietspiegel”. Zbog toga smo bili/e organizirali/e dobro posjećen sastanak sa udrugom stanara/stanarica. A i povrh toga formiraju se otpori (stranica 10, „Jetzt reichs!“); u cijelom gradu nastaju lokalne inicijative kao što je naša (stranica 15, „Stadtteilinitiative Schillerkiez“). Neke od njih su se sad udružile da bi ponovo oživile pokret stanara/stanarica u Berlinu i konkretno, da bi 3. septembra organizovale veliku demonstraciju. O tome će i u Neuköllnu biti organizovani razni sastanci.

Ko želi da priloži informacije ili tekstove za novine *RandNotizen*, uvijek je dobrodošao. Zahvaljujemo se prije svega prevodiocima/prevoditeljicama i svima koji/e su pridonijeli/e članku i želimo vam ugodno čitanje.

Srdačno, vaše **RandNotizen**

Možete nas kontaktirati na nk44.blogspot.de ili smashtaskforce@freenet.de

Préface

Depuis bien une année le Tempelhofer Feld est ouvert au public. Par beau temps des milliers de personnes accourent régulièrement en foule. Les premières guinguettes ont déjà ouvert - cela ne se fait pas directement à côté de la clôture car la Okerstraße ne dispose pas d'espaces de magasins, mais quelques mètres plus loin à l'intérieur du quartier: comme par exemple le *Engels* au coin Herrfurthstraße/Lichtenrader Straße. Le Schillerkiez (quartier autour de la Schillerpromenade) se transforme en zone récréative de proximité et en attraction touristique.(page 8, „Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity“). Faisant quelques pas du „Engels“ en direction Schillerpromenade, on tombe au coin Kienitzer Straße sur le *Promenaden Eck* qui mutait d'un ancien caboulot populaire en un bar-café branché. À l'avenir il nous faut de plus en plus faire avec ce genre de cafés. Maheureusement Neukölln a été déclaré „quartier braché“ par les médias. Ce sont les mêmes médias qui - il y a un petit moment - insultaient notre beau quartier d'être le bidonville le plus grave en toute Allemagne et une zone de non-droit dangereux. Il est marrant de voir que la réalité semble rester à la traîne de la mise en scène médiatique.

Les gens de Neukölln établis depuis longtemps ici ne sont pas du tout disparus. Et si nous sommes dangereux se manifesteront prochainement. Parce que si les loyers continuent monter de façon illimitée comme la nouvelle liste officielle des loyers vient de montrer (page 6, „Der neue Mietspiegel 2011 für steigende Mieten“), il se peut qu'il n'y aura plus de place pour nous. Maint.e.s loueuses et loueurs ont déjà reçu les premières hausses de loyer se référant à la liste officielle des loyers. À ce sujet nous avons organisé un événement bien fréquenté ensemble avec la Berliner Mietergemeinschaft. La résistance s'organise entretemps au delà (page 10, „Jetzt reichs!“); Des initiatives activistes dans les quartiers, comme la nôtre (page 15, „Stadtteilinitiative Schillerkiez“), émergent partout dans la ville. Certaines parmi elles se sont unies avec l'objectif d'initier à nouveau un mouvement social de protestation des loueuses et loueurs et afin d'organiser une grande manifestation pour le 3 septembre. À la clé, il y aura encore lieu des événements divers à Neukölln.

Celle et celui qui a envie de participer au *RandNotizen* en envoyant ses textes, soit le bienvenue.e à tout moment. Nous remercions notamment les tractuctrices et traducteurs et tous ceux qui ont contribué au magazine en apportant leurs articles. Nous vous souhaitons bien de plaisir à la lecture.

Inhaltsverzeichnis

- 06 Der neue Mietspiegel 2011**
für steigende Mieten

- 07 Yükselen Kiralar için 2011**
Kira Endeksi

- 08 Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity**
Über die Berliner Tourismusindustrie

- 10 Jetzt reicht's !**
Nach einer Modernisierungsankündigung
wehren sich die Bewohner_innen,
gegen die Verdrängung aus ihrem Haus.

- 13 mein Park, dein Park, Unser Park**
Die Zukunft des Tempelhofer Feldes sieht blumig aus.
Ob sie auch rosig wird, müssen wir alle entscheiden.

- 14 Stadtteilgarten Schillerkiez**
Eines der neuen Pioniernutzungen auf dem Tempelhofer Feld

- 15 Besuch beim Quartiersrat**

- 16 Stadtumstrukturierung in Madrid**
Interview mit einem Aktivistin aus Madrid

- 17 Wir haben gestreikt**
Bericht vom Arbeitskampf an der Charité Berlin

- 21 Man wird jawohl noch sagen dürfen...**
Sarrazynismus im Alltag

- 23 Wer wenig Geld hat, macht sich verdächtig**
Überwachung und Kontrolle im neoliberalen Unternehmen Stadt

- 24 Demnächst in & aus deinem Stadtteil**

- 25 Die Umsetzung der Bürgerarbeit in Neukölln**

Der neue Mietspiegel 2011 für steigende Mieten

Am 30. Mai erschien der neue Mietspiegel für Berlin, der die Grundlage für zulässige Mieterhöhungen bei laufenden Verträgen darstellt. In ihm werden, aufgeschlüsselt nach Gebieten und Wohnungsklassen, die Preisentwicklungen auf dem Markt abgebildet, um Richtwerte für Mieterhöhungen zu erhalten. Dabei werden nur Neuvermietungen und angepasste Verträge der letzten vier Jahre erfasst, das heißt Bestandsmieten, die in der Regel günstiger sind, werden nicht berücksichtigt. Ebenfalls nicht enthalten sind Wohnungen aus dem sogenannten Sozialen Wohnungsbau, die häufig teurer als der Durchschnitt sind.

Die wichtigsten Ergebnisse des Mietspiegel

Ein Blick in die Wohnungsanzeigen genügt, um festzustellen, dass die Mieten in den letzten Monaten in einigen Bezirken explosionsartig angestiegen sind. Insbesondere in den Innenstadtbezirken wie in Kreuzberg und Nord-Neukölln können viele Menschen ihre Mieten nicht mehr bezahlen und müssen wegziehen.

Der durchschnittliche Mietspiegelwert ist stieg den vergangenen zwei Jahren um über 8 Prozent auf nun 5,21 Euro pro Quadratmeter. In der in Berlin am häufigsten vertretenen Baualtersklasse erhöhte er sich sogar um etwa 10 Prozent. In Wohnungen, die nur über Öfen beheizt werden oder kein Bad besitzen, stiegen die Mieten durchschnittlich sogar um mehr als 17 Prozent. Wer in solchen Bruchbuden wohnt hat in der Regel kaum Geld, deshalb ohnehin längst eine enorme Mietbelastung und kann sich weitere Mieterhöhungen nicht leisten. Der aktuelle Mietspiegel bestätigt damit, was Mieter und Wohnungssuchende längst wissen und was diverse Gutachten seit Jahren immer wieder feststellen und vorhersagen: Wohnraum wird in den Berliner Innenstadtbezirken knapp und für Ärmere unbezahlbar. Menschen, deren Einkommen seit Jahren real sinkt, können sich solche Steigerungen der Mietbelastung nicht leisten und werden an die Ränder der Stadt verdrängt. Die Innenstadt wird zur Hartz IV-freien Zone, weil hier kaum noch Wohnraum im Rahmen der vom Senat festgelegten Richtsätze vermietet wird.

Rot-Rot ist verantwortlich

Der rot-rote Senat hat die unsoziale Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt mit verursacht:

Die Regierenden haben in den letzten neun Jahren 150 000 öffentliche Wohnungen privatisiert. Der staatliche Neubau von Wohnungen wurde komplett eingestellt. Der Ausstieg aus der Anschlussförderung im Sozialen Wohnungsbau ermöglicht extreme Mietsteigerungen in diesem Bereich. Ebenso steigen die Sozialmieten in den verbleibenden Sozialwohnungen. Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften wurden durch den Zwang zur Gewinnorientierung in Mietpreistreiberinnen verwandelt. Zahlreiche Regulierungsmöglichkeiten wie das Zweckentfremdungsverbot oder die Milieuschutzgebiete ließ man ungenutzt.

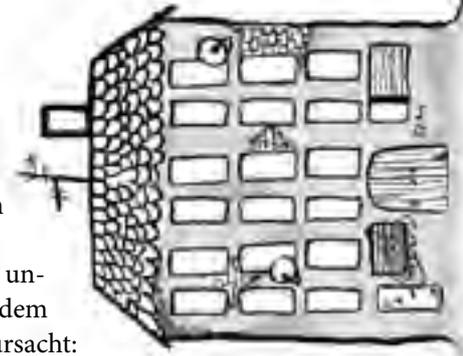
Mietspiegel ist Mieterhöhungsspiegel

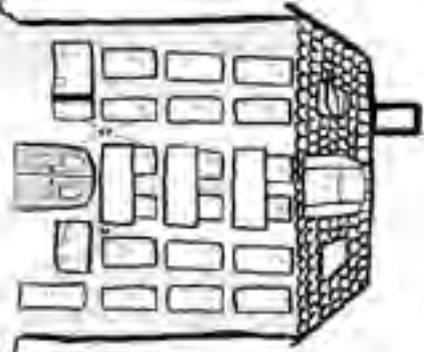
Die Folgen dieser Politik sind im nun veröffentlichten Mietspiegel abzulesen. Die aktuell dort erfassten Mieterhöhungen bestimmen die rechtlichen Möglichkeiten der EigentümerInnen, zukünftig die Miete steigern zu können: Die 10 Prozent Mietsteigerung im Altbau sind die Grundlage für EigentümerInnen, die Mieten entsprechend zu erhöhen.

Informieren, miteinander reden und sich widersetzen

Weitere Informationen finden sich in der Maiausgabe des *Mieterecho*, der Zeitschrift der Berliner Mietergemeinschaft. Sie enthält auch Tipps zur Überprüfung von Mieterhöhungen nach § 558 BGB und dem *Berliner Mietspiegel 2011*. Das *Mieterecho* gibt es im Internet unter www.bmgev.de oder gedruckt im *Stadtteiladen Lunte* in der Weisestraße 53. Der Mietspiegel selber ist im Internet unter <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/> nachzulesen oder als Broschüre bei Mietervereinen und in den Bezirksämtern erhältlich.

Das Wichtigste bleibt nach wie vor die gegenseitige Information von MieterInnen, der Austausch mit den Nachbarn und die Einberufung von Hausversammlungen, damit die MieterInnen eines Hauses nicht vereinzelt den Hausverwaltungen und Eigentümern gegenüberstehen. ■





Yükselen Kiralar için 2011

Kira Endeksi

30 Mayıs tarihinde, devam etmekte olan kira kontratlarında kira artışlarına izin verecek olan, Berlin için yeni kira endeksi belirlendi. Kira artış esaslarını belirlemek için, bu endekste bölgelere ve konut türlerine göre sınıflandırma yapıldı ve pazardaki fiyat gelişmeleri gösterildi. Endekste yalnızca yeni ve son dört yıl içerisinde yapılmış kira kontratları dikkate alındı ve var olan stoku oluşturan, daha ucuz kontratlar göz önünde bulundurulmadı. Aynı şekilde, şu anda ortalamadan daha pahalı olan Sosyal Konutlar da endekse dahil edilmedi.

Endekste en önemli bulgular

Geçtiğimiz aylar içinde "gözde" bölgelerde kira ücretlerinin patlama yaptığını görmek için konut ilanlarına bakmak yeterlidir. Örneğin Kreuzberg ve kuzey Neukölln gibi yerleşim bölgelerinde daha fazla insan kirasını ödeyemez duruma gelmiş ve taşınmaya başlamıştır. Geçtiğimiz iki yıl içinde ortalama kira endeksi değeri yüzde 8 oranında artarak, metrekare başına 5.21€ düzeyine yükselmiştir. Berlinde en yoğun olarak kullanılan bina yaşı sınıfında kira endeksi değer artışı yüzde 10 civarında gerçekleşti. Genellikle düşük gelir seviyesindeki insanların yaşadığı, yarı standart dairelerin kiralari ortalama yüzde 17 civarında arttı. Bu insanlar halihazırda uzun süredir çok yüksek miktarda kiralari ödüyorlar ve yeni bir kira artışında kira ödeyemeyecek duruma gelecekler. Var olan kira endeksi kiracıların ve ev arayanların bildiği şeyi ve çeşitli raporlardaki gözlemleri ve öngörülerini doğrulamaktadır: Yoksullar için şehir içi bölgelerde konut kiralamak olanaksız hale gelmiştir. Gelirlerinde yıllar içerisinde ciddi azalma olan insanlar, bu kira artışlarını karşılayamamakta ve şehrin çevre bölgelerine gitmek zorunda kalmaktadır. Şehir içi bölgeler Hartz IV bölgesi değildir, çünkü Senatonun standart kira oranlarını belirlediği kiralık konut bu bölgede neredeyse hiç bulunmamaktadır.

Rot-Rot sorumluluk sahibi

Rot-Rot senatosu, konut piyasasında anti sosyal gelişmelere neden oldu: Yönetenler son dokuz yıl içerisinde 150 000 kamu konutunu özelleştirdiler. Hükümet tamamen yeni bir konut anlayışı getirdi. Ek ödeme uygulamasının terk edilmesi, bölgede aşırı kira artışlarına neden oldu. Benzer şekilde, geri kalan sosyal konutlardaki kiralari da yükselişe geçti. Belediyenin konut şirketleri, kira piyasasının baskı sonucunda dönüşüme uğradı. Kötüye kullanım ya da çevre koruması gibi çok sayıda yasal gerekçe ile, çok sayıda bölge kullanımdışı bırakıldı.

Kira Endeksi, Kira Artışlarının Endeksidir

Bu politikaların sonuçları, yayınlanan kira endeksinden okunabilir. Halihazırda endekste kaydedilmiş olan veriler, daire sahipleri için gelecekte kira artışı olanaklarını göstermektedir: Eski binalardaki yüzde 10 kira artışı, daire sahiplerinin kiralari artırmalarına temel oluşturmaktadır.

Birbirinizi bilgilendirin, ikna edin ve direnin

Daha fazla bilgiye, Berliner MieterGemeinschaft'ın dergisi olan *Mieter Echo*'nun Mayıs sayısında ulaşılabilir. Bu ayrıca §558 BGB çerçevesindeki kira artışları ve 2011 *Şehir Planlaması* ile ilgili olarak ipuçları da sunmaktadır. *Mieterecho*'ya www.bmgev.de sitesinden ya da *Stadtteil- & Infoladen Lunte*, Weisestraße 53 adresinden ulaşılabilir. Kira endeksi İnternette, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/> adresinden okunabilir ya da kiracı birliklerinin ve bölge ofislerinin el ilanları edinilebilir. Geri kalan en önemli faktör, emlakçılar ya da mal sahipleri karşısında yalnız kalmamak için, kiracıların karşılıklı olarak birbirlerini bilgilendirmesi, komşuları ile görüş alış verişinde olması ve ev toplantıları örgütlemeleridir. —



Auf dem Weg zur Entertainment- & EventCity

Die Tourismuspolitik des Berliner Senats ist eine Politik zum Wohle der Wirtschaft. Ein Interessenausgleich mit den Bewohner_innen findet nicht statt. Auf dem Weg zur Entertainment-City bleibt kein Platz mehr für die wirtschaftlich nicht Verwertbaren.

„Der Tourismus zerstört, was er sucht, indem er es findet“ schrieb Enzensberger schon vor knapp vierzig Jahren, und hat damit die Problematik des Tourismus auf den Punkt gebracht. Spätestens seit der Veranstaltung der Grünen „Hilfe, die Touris kommen“ im Februar in Kreuzberg ist die Debatte um den Tourismus und seine Auswirkung für das innerstädtische Leben, auch in Berlin neu entbrannt. Die anschließende Auseinandersetzung in den Medien charakterisierte die Kreuzberger_innen als intolerante, tendenziell fremdenfeindliche Spießer, die ihren eigenen Ansprüchen der Offenheit und Toleranz nicht gerecht werden würden. Die Beiträge zum „tourihassenden Kreuzberger“ zeichneten sich dabei vor allem durch ihre Inhaltsleere aus. Die verkürzte Darstellung der Bewohner_innen dient dem Zweck, ihre berechtigten Ängste und ihre Wut als Produkt der eigenen Intoleranz und Engstirnigkeit darzustellen. Dass nicht umsonst 200 Menschen zu der Veranstaltung kamen und der Tourismus einen massiven Einfluss auf die Veränderung der Stadtteile hat, der sich selten zu Gunsten der Anwohner_innen auswirkt, wurde nicht thematisiert. Dabei hat selbst die bürgerlich-konservative Frankfurter Allgemeine Zeitung in einem Beitrag zum Tourismus in Berlin vom 13. März 2011 erkannt: „Bei näherer Betrachtung geht es aber gar nicht um Touristenphobie oder gar ein Touristenverbot. Sondern um die Kiezstruktur, die sich verändert hat, und das könnte dramatisch werden: Der Einzelhandel zieht aus, Massenabfertigungsgastronomie

zieht ein.“ Es soll in diesem Artikel nicht um eine Kritik am Reisen oder um eine pauschale Verurteilung der Tourist_innen gehen. Die Kritik zielt auf das Konzept der Tourismusindustrie und ihre willige Stadtpolitik.

In Zahlen

Berlin hat in den letzten Jahren einen rasanten Zuwachs an Tourist_innen erfahren. Im letzten Jahr gab es ungefähr 21 Millionen gewerbliche Übernachtungen in Berlin (ca. 9 Millionen Menschen, die im Schnitt 2,5 Tage in Berlin bleiben), dazu kommen jährlich ca. 132 Millionen Tagesreisende. Damit sind jeden Tag ca. 480 000 Tourist_innen in Berlin unterwegs. Auf sieben Einwohner_innen kommt damit statistisch ein_e Tourist_in. Von 1993 bis 2010 hat sich die Zahl der Übernachtungen von 7,5 Millionen auf ca. 21 Millionen beinahe verdreifacht. Zwischen 2003 und 2009 ist die Zahl der gewerblichen Übernachtungen um 68 % gestiegen. Die Beherbergungsbetriebe (Hotels etc.) sind im gleichen Zeitraum um 190 Betriebe und die verfügbaren Betten um 42 000 gestiegen, so dass zur Zeit 750 solcher Betriebe und 110 000 Betten in Berlin existieren. In Neukölln ist der Anstieg der Übernachtungen bisher relativ gering ausgefallen. Wenn wir aber einen Blick über die Bezirksgrenze auf Friedrichshain-Kreuzberg werfen, so lässt sich ahnen, welche Entwicklung in Zukunft auch in Neukölln zu erwarten sein dürfte. Dort hat sich die Zahl der Übernachtung in den Jahren von 2003 bis 2009 verdreifacht. Von den ca. 9 Millionen Übernachtungsreisenden im Jahr nächtigte ca. eine Million dort. Die Vermutung, dass auch Neukölln stärker in den Blick städtischer Tourismusvermarktung gerät, liegt auf Grund der aggressiven Bewerbung von „Szenekiezen“ nahe. Ständig wird

hervorgehoben, es müsse das Flair Berlins, das Subkulturelle und Kreative zu Markte getragen werden. Ähnlich wie in den Diskussionen um die Gentrifizierung Neuköllns wird also auch hier versucht werden, das „kreative Potential“ der Kieze im Bereich Tourismus zu verwerten. Auch der neue Flughafen Berlin-Brandenburg-International, wird für die tourismusbedingte Veränderung Neuköllns von Bedeutung sein. Schon im Stadtentwicklungskonzept Berlin 2020 wurde dabei Nord-Neukölln als zukünftige „Visitenkarte der Stadt“ bezeichnet (*RandNotizen*, vierte Ausgabe).

Und der Senat?

Für den Senat ist das alles ein Grund zum Feiern. In dem *Tourismuskonzept 2011+* des Berliner Senats wird die eindimensionale ökonomische Betrachtung des Tourismus auf 40 Seiten konsequent durchgehalten. Bereits der erste Satz lautet: „Die Entwicklung des Berlin-Tourismus ist eine Erfolgsgeschichte und von erfreulicher Dynamik geprägt.“ Die einzigen Ziele dieser Politik sind der Ausbau des Tourismus, es sollen immer mehr Tourist_innen in die „Weltmetropole Berlin“ gelockt, und die Stadt in eine Entertainment-City verwandelt werden. Das Utopia der Stadtplaner_innen, Politiker_innen und der Tourismus-Lobby scheint ein Spektakel zu sein, dass 24 Stunden am Tag aus Modemessen, Kongressen, Partys und Kulturereignissen besteht. Natürlich darf das Authentische dabei als ultimativer Verkaufsfaktor nicht verloren gehen. Doch wahrscheinlich muss diese Rolle in Zukunft von Statist_innen übernommen werden, denn die Mietsteigerung in der Stadt lässt den Menschen, die als authentisch gelten, bald keinen Platz mehr zum Leben. Der ganze Stolz platzt aus den Planer_innen hervor, wenn sie auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit Berlins im europäischen Städtetourismus verweisen: Platz 3 hinter London und Paris – Wettbewerb um jeden Preis. Die verschiedenen Teilziele, die festgelegt werden, orientieren sich genau an dieser Wettbewerbsfähigkeit der „Tourismusmarke Berlin.“ Alles soll zu diesem Zweck vermarktet werden, darunter auch „berlin-typische Attribute wie Freiheit, Offenheit, Authentizität, Ehrlichkeit und Moderne.“ Ebenso soll versucht werden, die einzelnen Bezirke stärker in die Vermarktung mit einzubeziehen („Bezirksjuwelen“ sollen beworben werden), sie sollen sich als Teil des Gesamtkonzepts Marke Berlin verstehen. Dabei stellen die Verfasser_innen fest, dass der Tourismus in Berlin das Potential hat „in Zukunft im gesamten Stadtgebiet für nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung zu sorgen.“

Hinter den gebetsmühlenartigen Argumenten von Wachstum und Arbeitsplätzen bleibt verborgen, was dieser flächendeckende Tourismus in den unterschiedlichen Gegenden anrichten kann. In dem vierzigseitigen Papier findet

die Bevölkerung Berlins in ganzen neun Zeilen ihren Platz. Dort heißt es lapidar: „Die für die künftige Infrastruktur Verantwortlichen sind gemeinsamen mit weiteren Akteuren der Stadt gefragt, zur Reduzierung möglicher Konfliktebenen und Überlastungserscheinungen beizutragen.“ Interessant ist, dass diese „Erscheinungen“ und „Konfliktebenen“ im Kapitel über tourismushemmende Faktoren behandelt werden. Ein Abschnitt etwa über die Interessen der Bewohner_innen hingegen fehlt vollkommen. Tourismus ist gut, mehr Tourismus ist besser, so die Position der politischen und wirtschaftlichen Akteure. Begründet wird diese Haltung mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismussektors und den damit verbundenen Arbeitsplätzen. Etwa neun Milliarden Euro setzt die Branche jährlich um. Laut Statistik hängen in Berlin am Tourismus etwa 230000 Arbeitsplätze. Außerdem beschert der Städtetourismus dem Land jährlich etwa 1,85 Milliarden Euro an Steuereinnahmen (Diese Zahlen kommen von der Branche selbst). Viele der Arbeitsplätze sind äußerst prekär, sie bestehen zum großen Teil aus Zeitarbeit, Billiglöhnen, der Ausbeutung Illegalisierter und Saisonarbeit. Außerdem ist es schwer auseinander zuhalten welche der Jobs konkret am Tourismus hängen, da es z.B. in der Gastronomie bei der Nutzung starke Überschneidungen zwischen Berliner_innen und Tourist_innen gibt.

Und die Anwohner_innen?

Die Freude über den Massentourismus in Berlin teilen aber offenbar nicht alle Menschen. Was passiert in den Kiezen, die auf einmal von Reiseführern wie Lonely Planet entdeckt, und von deren folgsamen Touris belagert werden? Wenn sich der Kiez in eine Art urbanen Ballermann verwandelt, so hat das für die NachbarInnen nicht nur unmittelbare Folgen wie Lärm, Müll und so weiter, sondern auch ganz handfeste Auswirkung auf die Beschaffenheit der Viertel. Wenn viele Tourist_innen in einem Gebiet unterwegs sind, das auf sie attraktiv, weil authentisch, wirkt, macht es schnell die Runde, dass mit diesen Menschen Geld zu verdienen ist. Zunächst ändern sich die Funktionen der Gewerbeflächen. Wo früher der Fleischer oder der Gemüseladen war, siedeln sich Gastronomie (häufig als Ketten-gastronomie), Vergnügungstätten und Hotels an. Die Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs weichen teuren „Shoppingstores“. Bei steigender Attraktivität erkennt die Immobilienbranche die Möglichkeit der Wertsteigerung und die Häuser werden saniert. Im Laufe der Zeit steigen nicht nur die Preise für Mietwohnungen, sondern auch die der Konsumgüter. Das Angebot der ansässigen Läden passt sich immer mehr an die Bedürfnisse der Tourist_innen an, da diese in der Regel über mehr Kaufkraft verfügen (Tages-, Übernachtungs- und Buisnesstouristen geben jeweils im Schnitt 60, 200 bzw. 250 Euro am Tag aus). Durch die ...

Attraktivität nimmt die Nachfrage an Wohnungen immer weiter zu. Hotels, Ferienwohnungen und Hostels entstehen (es gibt bereits 10 000 Ferienwohnungen, die das Wohnungsangebot verknappen und zusätzlich für eine Anspannung des Marktes sorgen). Auch Unternehmen erkennen zum Teil die Kieze als Prestigegegenden für ihre Büros. In dieser Entwicklung, die mit dem Prozess der Gentrifizierung eng verflochten ist, kommt es zwangsläufig zum Nutzungskonflikt zwischen den Anwohner_innen und den Tourist_innen. Welche Interessen überwiegen, wird nicht nur im *Tourismuskonzept 2011+* deutlich. In einer Gesellschaft, die nur die eindimensionale Betrachtung der Verwertbarkeit kennt, und nur das akzeptiert, was in Profit verwandelt werden kann, werden sich diejenigen Interessen durchsetzen, deren ökonomisches Gewicht stärker ist. In Neukölln sind das sicher nicht die Bedürfnisse der Anwohner_innen. Ein Interessenausgleich findet höchstens dort statt, wo die Anwohner_innen selbst über ausreichend ökonomisches Potential verfügen, wie z. B. der Konflikt um die Lärmbelastigung an der Admiralsbrücke veranschaulicht.

Eine Stadtpolitik, die ihre politische Gestaltungsmöglichkeit lediglich nutzt, um den Tourismus immer weiter zu fördern, ist Teil des Problems, nicht der Lösung. Das

Argument, die ungehemmte Tourismusförderung, sei alternativlos, da sie das wirtschaftlich wichtigste Standbein Berlins sei, trägt zur Alternativlosigkeit bei, da sie die Abhängigkeit immer wieder erschafft und verfestigt. Nachhaltige Stadtplanung sieht anders aus. ■



*Straßenumbenennung in Kreuzberg/Wangelkiez.
Hier nennt man die Dinge beim Namen!*

Jetzt reicht's!

Nach einer Modernisierungsankündigung wehren sich die Bewohner_innen, gegen die Verdrängung aus ihrem Haus.

Im August 2010 erhielten wir, die Mieter_innen des Wohnkomplexes Fuldastraße/Weichselplatz, unsere erste Modernisierungsankündigung. Knapp ein Jahr zuvor hatte der Reon Liegenschaftsfond, der bisherige Eigentümer, die Häuser an die aus neun Einzelpersonen bestehende Grundstücksgemeinschaft Weichselplatz verkauft. Obwohl die Häuser größtenteils bereits ortsüblich mit Gas-Tagenheizung und modernen Bädern ausgestattet sind, hat sich die Grundstücksgemeinschaft Weichselplatz zum Ziel gesetzt die Häuser zu sanieren und auch energieeffizient zu modernisieren. Das bringt für uns zum Teil existenzielle Konsequenzen mit sich. Denn dort wo aufgewertet und modernisiert wird, steigen die Mieten. So auch in diesem Fall. Da nicht alle Bewohner_innen imstande sind, die höheren Mietkosten zu tragen, würde es für diese bedeuten, dass sie ihre Wohnung verlassen müssen. Einige sind sogar bereits nach der Modernisierungsankündigung ausgezogen.

Mieten sollen bis über die Hälfte steigen

Die Häuser sollen nach KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) – Richtlinien saniert und modernisiert werden. Zwei Modernisierungsphasen wurden uns bisher in Aussicht gestellt. Die erste Phase beinhaltet den Anschluss an Fernwärme, die Erneuerung der Warmwasserversorgung, der Elektrik sowie der Wasseruhren und die Keller- und Dachdämmung. Die Ankündigung hierfür kam im August 2010. Bereits im Februar 2011 wurden erste Mieter_innen verklagt, da diese die Sanierungsmaßnahmen nicht duldeten. Die zweite Modernisierungsankündigung erreichte uns Ende Februar 2011. Diese kündigte die Erneuerung der Fenster, die Dämmung der Fassaden und teilweise den Ein- bzw. Anbau von Aufzügen und Balkonen an. Außerdem planen die Vermieter_innen anscheinend den Ausbau des Dach- und Obergeschosses um anschließend teilweise selbst dort einzuziehen.



Wie in Gesprächen und durch die Modernisierungsankündigungen deutlich wurde, sollen die Mieten nach der zweiten Modernisierungsphase um voraussichtlich bis zu 60% steigen. Bei Neuvermietungen im Anschluss an die Modernisierung soll der Quadratmeterpreis angeblich sogar bei ca. 8-10 Euro liegen. Kaum eine_r der dort zum Teil seit vielen Jahren lebenden Menschen, kann sich das leisten und doch wird erwartet, dass sie der Modernisierungsankündigung zustimmen. Das Unterschreiben der Duldungserklärung käme deshalb bei vielen der Zustimmung zum Auszug gleich.

Druck auf die Bewohner_innen

Um die Mieter_innen jedoch zu einer Duldung zu drängen, versucht die Grundstücksgemeinschaft Weichselplatz beispielsweise durch ständige Anrufe (zum Teil mit unterdrückter Nummer), Briefe, E-Mails, aufdringliches Ansprechen auf dem Hof und Klingeln an der Tür Druck aufzubauen. Viele Mieter_innen fühlen sich davon bedrängt und belästigt, sodass manche nicht mehr ans Telefon gehen oder die Tür nicht mehr öffnen. Gleichzeitig wurde versucht, Einzelne zur Duldung der Modernisie-

rungsmaßnahmen zu drängen indem ihnen beispielsweise gesagt wurde: „Sie sind die einzigen die noch nicht geduldet haben“.

Auch entsteht der Eindruck, dass die Mieter_innen gegeneinander ausgespielt werden sollen. So wurden den Mieter_innen bei Neuvermietungen bereits für letztes Jahr Heizungen versprochen. Der Heizungseinbau blieb zwar aus, die in diesen Wohnungen vorhandenen Öfen wurden jedoch abgeklemmt und die Kamine zugemauert. Das führte dazu, dass die davon betroffenen Mieter_innen den Winter mit Elektroheizungen überstehen mussten. Folglich kam es zu Schuldzuweisung den Mieter_innen gegenüber, die die Sanierungsmaßnahmen nicht duldeten.

Vernetzung der Bewohner_innen

Obwohl viele von uns die Konsequenzen der Gentrifizierung seit Monaten hautnah erleben und uns von den Vermieter_innen unter Druck gesetzt fühlen, versucht sich ein Großteil von uns gegen die Modernisierung zu wehren und unser Zuhause zu verteidigen. So haben sich einige von uns zusammengeschlossen und eine Mieter_innenversammlung einberufen. Seit 8 Monaten treffen wir uns regelmäßig um uns zu unterstützen, auszutauschen, gegenseitig Mut zu machen und um das weitere Vorgehen zu besprechen. Da bereits die ersten Duldungsklagen gegen einige Bewohner_innen eingetroffen sind, sind unsere Treffen besonders wichtig. Um unseren Unmut zu zeigen und auf die Problematik aufmerksam zu machen, wandten sich einige von uns am 13.03.2011 mit Kaffee, Saft, Kuchen, Flyern, Transparenten, einer Presseerklärung, Internet-Blog und nachbarschaftlichen Gesprächen an die Öffentlichkeit. Außerdem haben einige Bewohner_innen teilweise langwierige Verhandlungsgespräche geführt. Der uns fertig präsentierte Modernisierungsplan sollte jedoch zu keiner Zeit grundlegend mit den Bewohner_innen besprochen und ausgearbeitet werden. Selbst die einzelnen finanziellen Zugeständnisse an die Mieter_innen würden bei den meisten nichts daran ändern, von hier verdrängt zu werden.

Der Kiez wird teuer

Laut den Vermieter_innen wollen diese die „Neuköllner Mischung“ erhalten und auch keine Gentrifizierung betreiben. Doch dass Mietsteigerungen in diesem Ausmaß für die meisten Bewohner_innen nicht tragbar sind, sollte ihnen eigentlich klar sein. Es scheint als hätten sich die Vermieter_innen bewusst dafür entschieden, die Verdrängung von Mieter_innen in Kauf zu nehmen oder gar voran zu treiben.

...

Was bisher geschah...**März 2011**

- Bewohner_innen wenden sich mit Saft, Kaffee und Kuchen, Flyern, Transparenten, Presseerklärung, Internet-Blog und nachbarschaftlichen Gesprächen an die Öffentlichkeit.
- Zum „Nachbarschaftskuchenessen“ am 14. März wurden Transparente am Haus angebracht, Fahnen mit dem FuldaWechsel-Logo und „Wir bleiben Alle“ wurden stadtweit verteilt. Es gab viele Interessierte, die vorbei kamen und sich informierten.
- Danach gab es weitere positive Rückmeldungen von Nachbar_innen und im Thema aktiven Menschen, sowie beachtliche Resonanz durch die Presse.
- Mieter_innen aus anderen Häusern wenden sich mit Fragen an uns. Es gibt intensiven Austausch. Viele scheinen mit ähnlichen Sorgen befasst zu sein. Auch der Internet-Blog hat seit Bestehen beständig Nachfrage. Es gibt nun regelmäßige Einladungen zu Veranstaltungen um von der Entwicklung im Haus und unserem Umgang damit zu berichten, z.B. vom Berliner *Mieterecho*.

April 2011

- Vereinzelt finden bereits Bauarbeiten statt, allerdings nicht in Teilen des Hauses, die von Mieter_innen bewohnt werden, die sich gegen die extravagante Modernisierung behaupten wollen.

Mai 2011

- Die dreimonatige Duldungsfrist für die zweite Modernisierungsankündigung läuft diesen Monat ab. Wie bei der ersten Modernisierungsankündigung vom Sommer 2010 gibt ein großer Teil der Mieter_innen kein grünes Licht.
- Vertreter_innen der neuen Eigentümer und von Baufirmen geben sich ein reges Stelldichein im Hof. Die Bauplanung wird konkreter. Am 30. Mai wird das erste Gerüst aufgebaut.
- Die Anwalt_innen der Mieter_innen reagieren auf die weiterhin eingehenden Klagen. Die für die einzelnen Mieter_innen angemessenen juristischen Strategien werden thematisiert.

Juni 2011

- Das Abschlagen des Putzes beginnt, der Hof wird zur lauten und nach Verwüstung aussehenden Baustelle.
- Am 5. gibt es ein sonniges Informations- und Solidaritätskuchenessen in der Neuköllner Bar Tristeza
- Erste Prozesse beim Amtsgericht sind für Mitte Juni angesetzt.

Wir sind jedoch nicht die einzigen Betroffenen. In Nord-Neukölln sind Aufwertung und Verdrängung mittlerweile an der Tagesordnung. Die Quadratmeterpreise steigen zunehmend und im städteweiten Vergleich überproportional. Das bedeutet für einen Großteil der hier lebenden Menschen Wegzug oder einen großen Verlust an ökonomischem Spielraum. Der Wohnungsmarkt orientiert sich nicht am Einkommen oder den Bedürfnissen der Menschen. Das führt zunehmend dazu, dass die Menschen ihre Kieze verlassen müssen. Die Frage „Wo wollen wir leben“, wird durch „wo können wir es uns eigentlich noch leisten zu leben“, ersetzt.

Auch wenn Einzelne von uns immer mal wieder von der aufgezwungenen Auseinandersetzung erschöpft sind, gibt das Wissen um und die Praxis des Zusammenhaltens Allen viel Kraft. Es gelingt so besser, sich nicht als ohnmächtige_r Mieter_in behandeln zu lassen und den Mut zu haben, aufrecht und stark die eigenen, die Interessen der Mieter_innen, zu vertreten. —

Wir bleiben Alle - und zwar bei Mieten, die uns nicht die Butter vom Brot nehmen.

Von Bewohner_innen der Fuldastraße 31/32 und des Wechselplatz 8/9, 12045 Berlin



mein Park, dein Park, Unser Park

**Die Zukunft des Tempelhofer Feldes sieht blumig aus.
Ob sie auch rosig wird, müssen wir alle entscheiden.**

Am Tempelhofer Feld kristallisieren sich wichtige Entwicklungen in der Stadtpolitik. Nachdem der Flugbetrieb eingestellt wurde, hat die Innenstadt von Berlin eine riesige Freifläche gewonnen. Die Fragen die sich dabei stellen: Was damit anfangen und wer kann sie nutzen? Wird es ein öffentliches oder ein privates Gelände? Werden Bebauungspläne durchgesetzt oder bleibt es ein großer Park? Diese Entscheidungen stehen JETZT an.

Im Moment werden die Entscheidungen zur Zukunft des Tempelhofer Feldes möglichst hinter verschlossenen Türen gefällt. Es wird versucht, vollendete Tatsachen zu schaffen und die Hürden für eine Revision der Pläne so hoch wie möglich zu schrauben.

Nach dem Tempelhofer Feld dürften viele InvestorInnen ihre Fühler ausstrecken. Große innerstädtische Flächen im Grünen wecken nunmal Begehrlichkeiten. Sie sind Prestigeträchtig und taugen zur Repräsentation.

Dem entgegen steht das Interesse der BürgerInnen an einer Freizeit- und Erholungsfläche ebenfalls im Zentrum der Stadt. Das gilt besonders für jene, die finanziell und zeitlich nicht in der Lage oder Willens sind, für viel Geld und zu Lasten der Umwelt ans andere Ende der Welt zu jetten.

Ein nicht geringer Teil des Freizeitverkehrs fließt derzeit in das Umland und wird per PKW absolviert. Wer sich auf dem Tempelhofer Feld austoben kann, muss nicht mit dem Auto nach Brandenburg fahren, so einfach ist das. Und zudem muss dafür kein einziger Cent zusätzlich ausgegeben werden, keine Straße muss gebaut, keine Fläche betoniert werden. Das, was bereits vorhanden ist, reicht völlig aus. Das Tempelhofer Feld ist einfach mit der U-Bahn zu erreichen.

Gerade für Menschen, die einen engen finanziellen Spielraum haben, ist eine innerstädtische Erholungsfläche im wahrsten Sinne des Wortes günstig. Denn sie sind in ihrer Mobilität erheblich eingeschränkt. Ein Auto kommt nicht in Frage, aber selbst eine Fahrt mit den „Öffentlichen“ kostet nunmal Geld.

Am Tempelhofer Feld zeigt sich für die gesamte Gesellschaft ein Konflikt, einerseits zwischen der Lebensqualität, die man nicht in Euro und Cent umrechnen kann, und den Verwertungsinteressen von Investoren andererseits.

Bereits jetzt ist ein Teil des Feldes für eine Internationale Gartenausstellung (IGA) verplant. Schon in der Bauphase wird die nutzbare Fläche des Tempelhofer Feldes eingeschränkt. Das würde bis zur Fertigstellung der IGA im Jahr 2017 so bleiben.

Während der Ausstellung (wahrscheinlich ein dreiviertel Jahr) bliebe der gesamte nördliche Teil des Tempelhofer Feldes durch einen Zaun versperrt, denn die IGA kostet natürlich Eintritt. Anhand der ehemaligen Bundesgartenausstellung im Britzer Garten liegt die Vermutung nahe, dass es auch nach der IGA weiterhin Eintritt kosten wird, dieses Gelände zu betreten.

Wenn erst einmal kommerzielle Projekte das Feld eingenommen haben wird immer weniger Freifläche zur Verfügung stehen und ein Teil dieser Gesellschaft ausgeschlossen sein. Weitere Projekte wie die Internationale Bauausstellung 2020 sollen folgen.

Dieser Entwicklung stehen viele Menschen, besonders aus den angrenzenden Stadtteilen, kritisch gegenüber und fordern mehr Transparenz und Mitspracherecht. Gerade diese Entscheidungsphase, über die Zukunft des Tempelhofer Feldes, bietet aber auch Möglichkeiten. Wenn wir für einen nicht-kommerziellen und frei zugänglichen Park eintreten wollen, müssen WIR das jetzt tun.

Die Politik hat andere Pläne. —

Auf der Grundlage des Artikels:
„Das Tempelhofer Feld (I): Der Konflikt“ von...



Stadtteilgarten Schillerkiez

Eines der neuen Pioniernutzungen auf dem Tempelhofer Feld im Bereich der Oderstraße.
Siehe auch die dritte Ausgabe der RandNotizen vom November 2010.

Unser Anspruch

Mit dem Stadtteilgarten wird eine „offene Feldstruktur“ geschaffen, die den Anwohnerinnen und Anwohnern besonders im Schillerkiez einen Raum für selbstorganisiertes, kreatives Handeln bietet. Es geht um die Auslotung von Möglichkeiten der konkreten Mitwirkung auch an der Gestaltung des Tempelhofer Feldes und seiner Angebote für die Neuköllner Nachbarschaft.

Derzeitiger Stand

Die bürokratischen Mühlen des Senats und seiner beauftragten Organisationen wie Grün Berlin und Tempelhof Projekt mahlen langsam und es gibt immer noch keinen Vertrag. Aber seit Mitte April können wir endlich 1000m² auf dem Tempelhofer Feld nutzen im Bereich Oderstraße. Es gibt bisher einige Hochbeete, selbstgebastelte Sitzgelegenheiten und Infotafeln. Einige künstlerische Objekte sind auch entstanden. Wir haben ein 5 x 10m großes Zelt, das wir für Veranstaltungen nutzen wollen. Am 8. Mai (1 Jahr Öffnung Tempelhofer Feld) wurde dieses Zelt mal aufgebaut und wir machten dort eine Ausstellung mit Fotos und Transparenten zu den Protesten für die Öffnung des Geländes des ehemaligen Flughafens. Wir stossen auf ein reges Interesse der Besucher des Feldes und wollen die nächsten Monate für einige Veranstaltungen nutzen:

- Wie weiter mit der geplanten Bebauung auf dem Tempelhofer Feld, Neubauten für wen, welche Folgen hat das für die angrenzenden Kieze?
- Was heißt Bürgerbeteiligung, wie weit reicht sie, wo endet sie, wer beteiligt sich überhaupt?
- Die Nazi-Vergangenheit des Tempelhofer Feldes: KZ *Columbiahaus* und Zwangsarbeit

Weiterhin werden noch Menschen gesucht, die sich mit ihren Ideen und einer Portion emanzipatorischem Engagement einbringen.



Nach Abschluss des Vertrages müssen wir 1000 Euro Pachtgebühren pro Jahr bezahlen und dafür suchen wir noch Paten, die uns mit monatlichen Spenden von 5 bis 10 Euro oder mehr unterstützen möchten. Spendenbescheinigungen sind möglich. ─

Spenden für die Pachtgebühren unter dem Stichwort „Stadtteilgarten“ an:

Teilhabe e.V.
Berliner Volksbank,
BLZ 100 900 00,
Kto-Nr. 724 070 10 00

Informationen, Fragen und Anregungen per E-Mail an:

schillerkiez@gmx.de
schillerkiez.blogspot.de



Besuch beim Quartiersrat

Der Quartiersrat (QR) Schillerkiez ist ein Gremium der AnwohnerInnen. Die AnwohnerInnen sollen über die Entwicklung des Kiezes mitentscheiden können. Auf der Sitzung des QR am 3. März 2011 haben wir leider feststellen müssen, dass davon keine Rede sein kann. Nicht nur, dass Besucher auf den öffentlich angekündigten Sitzungen kein Rederecht haben, es gibt noch nicht einmal eine schriftliche Tagesordnung über den Ablauf der Sitzung, geschweige denn Protokolle von den vergangenen Sitzungen. Mit der sogenannten „neuen Offenheit“ ist es auch nicht weit her. Die ganze Sitzung war bestimmt durch das dominante Auftreten von Frau Victoria Casodino vom Quartiersmanagement (QM), verbunden mit einer oberlehrerInnenhaften Zurechtweisung einzelner Akteure des QR. Ein Beispiel: Der OR darf zu einer öffentlichen Sitzung AnwohnerInnen nicht einladen, ohne vorherige Genehmigung des QM. Wörtlich Frau Casodino: „QR-Mitglieder müssen das dann als Privatpersonen tun.“ Es bleibt zudem teilweise undurchsichtig, wie Entscheidungen über die Vergabe von Mitteln zwischen QM, Steuerungsrunde und QR zustande kommen. Als Beispiel wäre hier der nicht bewilligte Kirchengebäudeausbau zu nennen. Dies wird immer wieder mit mangelnder Kommunikation abgetan. Diese Ausrede scheint aber eher der Verschleierung zu dienen und Entscheidungsstrukturen werden nicht offen gelegt. Die mangelnde Kommunikation scheint daher nicht nur ein zeitweiliges Problem zu sein, wie sich an dem Umgang mit der Kündigung von Integra e.V. zeigte. BürgerInnenbeteiligung wird so zur Farce.

Wir wünschen dem QR für die Zukunft viel Durchhaltevermögen bei der Einlösung einer versprochenen BürgerInnenbeteiligung, die diesem Namen auch gerecht wird. ■

STADTTEILINITIATIVE SCHILLERKIEZ

Die Stadtteilinitiative ist eine von Parteien, dem Senat, dem Quartiersmanagement und Unternehmen unabhängige Initiative. Der Anlass zur Gründung der Stadtteilinitiative war die rassistische Hetze der „Task Force Okerstraße“. Wir wehren uns aber auch gegen Ausgrenzung und Verdrängung durch steigende Mieten.

Viele Menschen befürchten durch die Schließung des Flughafens Tempelhof eine Aufwertung unseres Kiezes. Der damit verbundene Anstieg der Mieten führt dazu, dass ein erheblicher Anteil der Bewohner_innen hier nicht mehr leben wird.

Seit dem Herbst 2009 sind wir durch Stadtteilversammlungen und Kiezspaziergänge diese Problematik angegangen. Die von uns erarbeitete Stadtteilzeitung *RandNotizen* bietet weitere Hintergrundinformationen zu Gentrifizierung (Verdrängungsprozessen) und anderen Themen. Es geht uns vor allen Dingen darum, mit den Menschen im Kiez gemeinsam etwas zu bewegen. Das Straßenfest im August 2010 bot eine Gelegenheit für viele Menschen, miteinander zu feiern und sich kennenzulernen. Gemeinsam mit unseren Nachbar_innen wollen wir das Zusammenleben gestalten. Wir wollen uns aktiv in die Entwicklung dieses Gebietes einmischen und zwar gemeinsam mit allen Menschen hier, aber auch darüberhinaus, die sich nicht mehr nur verwalten lassen wollen.

Ähnliche Stadtteilgruppen & -initiativen gibt es auch in anderen Bezirken und es existiert ein Austausch zwischen diesen Gruppen.

Kommt zur Stadtteilinitiative

Jeden Donnerstag um 20 Uhr in der Weisestraße 53 (Stadtteil- & Infoladen „Lunte“) oder immer Dienstags von 16 Uhr bis 18 Uhr, für Anfragen, Infos und vieles mehr.



Dejarías
Colocar
Cámaras
En Tucasa
Para Sentirte
Segur@?

*Würdest du,
in deinem Zuhause,
Kameras einrichten,
um dich sicher
zu fühlen?*

Stadumstrukturierung in Madrid

Wir dokumentieren ein Interview mit einem Aktivistin aus Madrid, der über die dortige Stadumstrukturierung und die Veränderungen der letzten Jahre berichtet.

Kannst du etwas dazu sagen, wann und wie die Immobilienspekulation in Madrid begann?

Eigentlich ist in ganz Spanien der Wohnungsbau seit den sechziger Jahren von den Baufirmen eigenmächtig bestimmt worden. Es wurde eine immense Zahl von Wohnungen ohne jegliche Kontrolle oder Beschränkungen erbaut. Wir können aber feststellen, dass es in den neunziger Jahren einen Wendepunkt gab, als die Regierung von Aznar ein Gesetz erlassen hat, durch das der Kauf jeglicher Flächen zur Bebauung möglich wurde, ohne dass diese Flächen dafür geeignet wären.

Wie ist die aktuelle Mietensituation in Spanien?

Vor allem in der Hauptstadt Madrid sind die Mieten sehr stark gestiegen. Es gibt kaum alte Mietverträge, die durch die Kontinuität geringer Mietkosten ausgezeichnet wären. Der Durchschnittspreis für ein Zimmer in Madrid liegt zwischen 350 und 400 Euro. Wenn man beachtet, dass die Löhne in Spanien meist unter 1000 Euro liegen, heißt das, dass die Leute fast die Hälfte ihres Einkommens für die Miete ausgeben müssen.

Wie beeinflussen diese extrem hohen Mietkosten und die Umstrukturierung die soziale Struktur der Stadt?

Bestimmte soziale Gruppen werden aus den verschiedenen Stadtvierteln verdrängt. Darunter vor allem alte Menschen, Rentner_innen, Migrant_innen und Familien mit geringem Einkommen und eigentlich alle die keine Eigentümer_innen sind. Die normalen Einwohner_innen wurden durch große Einkaufszentren und Modegeschäfte ersetzt, da diese von der Regionalregierung und anderen offiziellen Institutionen massiv gefördert werden. Es gibt Unterstützung für alles was Geld bringt aber nicht für die Bewohner_innen. Diese Menschen werden an den Rand der Stadt, in die Vororte und sogar in andere Städte verdrängt.

Im letzten Jahr hat die Stadtregierung Madrids ein Kameraüberwachungsprogramm in den Straßen von Lavapiés umgesetzt. Was kannst du uns über dieses Stadtviertel und die Interessen der Stadtregierung an dem Viertel erzählen?

Lange Zeit war der traditionelle Bezirk Lavapiés ein Aufnahmeort für Migrant_innen. Warum? Einmal, weil dieser Bezirk in den 80er Jahren von der Stadtregierung verwahr-

lost worden war. Da die Mieten niedrig waren, war dieses der perfekte Ort für Migrant_innen und die soziale Bewegung und die Hausbesetzer_innen in Madrid, die meist über wenig Geld verfügten. Die Modernisierung vom Madrider Stadtzentrum am Anfang des 21. Jahrhunderts hatte u.a. das Ziel, Lavapiés in einen Ort für Tourist_innen zu verwandeln. Klar war, dass die Migrant_innen, Besetzer_innen und die Obdachlosen kein Platz in diesem neuen Stadtbild hatten: Die Sanierung von Straßen und Plätzen brachte die Erhöhung der Miete, die ständigen Räumungen von Häusern, mehr Razzien gegen Illegalisierte und natürlich die Installation von Kameras für „unsere Sicherheit“ mit sich. Mit der Ausrede der „Sicherheit“ ist jetzt der Bezirk überwacht, genau so wie alle Menschen die dort nicht gewollt sind. Noch dazu wird im geheimen der Bau einer großen Polizeistation mitten in Lavapiés geplant.

Gab es Widerstand gegen diese aggressive Überwachung des öffentlichen Raums und auch gegen die steigenden Mieten?

Gegen die Kameraüberwachung gab es einigen Widerstand aus der Nachbarschaft. Auch die CNT (anarchosyndikalistische Gewerkschaft) war sehr aktiv. Gegen die Mietsteigerungen gab und gibt es in Madrid leider keinen nennenswerten Widerstand.

Wir haben gestreikt

Bericht vom Arbeitskampf an der Charité Berlin

Neben dem Tourismus ist der Gesundheitsbereich mit 10 Prozent der gesamten Wertschöpfung der Region Berlin ökonomisch sehr bedeutend. Die beiden Konzerne Vivantes- Netzwerk für Gesundheit GmbH und Charité Universitätsmedizin Berlin gehören zur Oberliga in der bundesdeutschen Krankenhauslandschaft und werden von der Berliner Lokalpolitikschickeria als Leuchttürme der Wissenschaft und Gesundheitsversorgung bezeichnet. Bei der Charité sind ca. 15.000 Menschen beschäftigt, die an den Standorten Virchow Klinikum, Charité Mitte, Campus Benjamin Franklin in Steglitz und am Standort Berlin Buch arbeiten.

Beide Konzerne sind noch nicht in privater Hand, werden aber in Richtung Privatisierung getrimmt. Oder wie

Die Besetzungsbewegung in Madrid ist sehr aktiv. Trotz schneller Räumungen und starker Repression werden weiter soziale Zentren besetzt und die Form der Besetzung wird genutzt, um die soziale Struktur der Viertel auszubauen. Was kannst du uns über die Hausbesetzer_innenbewegung in Madrid erzählen?

Jeder Ort hat seine Eigenschaften und Besonderheiten. Deshalb ist ein Vergleich der verschiedenen Besetzungsbewegungen schwierig, wenn auch nicht unmöglich. Allerdings kann man bei der Einwohnerzahl von Madrid (ca. 5 Millionen) kaum von einer starken Hausbesetzer_innenbewegung sprechen. Sicher, es gibt viele Menschen, die sich an diesen Kämpfen beteiligen, aber zur Zeit kann man eigentlich nur von Estrecho (ein Stadtviertel im Norden Madrids) behaupten, dass es dort eine wirklich starke Bewegung gibt. In traditionellen Orten der Szene, wie Lavapiés, Vallecas, Malasaña und Carabanchel gibt es zwar nach wie vor besetzte Häuser und soziale Zentren. Allerdings ist die Situation überhaupt nicht mit der Bewegung von vor einigen Jahren zu vergleichen. In den Regionen um das Zentrum herum (ca. 25 km) gibt es aber in verschiedenen Stadtteilen nach wie vor starke Bewegungen, die sich dabei zumeist auf das eigene Viertel konzentrieren. —

der unsägliche Herr Sarrazin (damals Berliner Senator) meinte: Die Braut muss geschmückt werden. Sprich: Löhne sollen stagnieren oder sogar durch Ausgründungen von sog. Tochterfirmen sinken, die Belegschaften sollen weiter schrumpfen. Die Arbeitshetze steigt seit Jahren enorm und ein Ende ist nicht in Sicht.

Die Kollegen der Charité erhielten 2006 einen neuen Tarif. Den TVÖD Charité, also einen Haustarif, der nach dem Empfinden der Kollegen alles Negative des TVÖD für sie festschrieb und die Vorteile ausließ. Und das obwohl sie ihn erstreikt hatten.

Wenig Kohle, viel Arbeit- die Stimmung auf den Stationen und in den Bereichen kochte ordentlich hoch. ...

Wie alles begann

2010 lief der Haustarif aus und es sollte ein neuer ausgehandelt werden. Im Vorfeld gab es geringe Aktivitäten. Die Gewerkschaft Kommunalen Landesdienste Berlin (GKL) versuchte, an der Stimmung zu arbeiten, indem sie Informationsblätter herausgab, die die Schere zwischen stagnierendem Einkommen und gestiegenen Lebenshaltungskosten thematisierten. Ver.di führte eine breit angelegte Befragung der KollegInnen durch, um deren Sichtweise auf den Berufsalltag kennen zu lernen. Aus dieser Umfrage resultierte dann auch ein großer Teil der Forderungen, die Ver.di zur Urabstimmung über die Aufnahme von Arbeitskampfmaßnahmen, den Kollegen und dem Vorstand präsentierte.

Im April 2011 wurden nach mehreren ergebnislosen Verhandlungsrunden Seitens der Gewerkschaften die Urabstimmungen über die Aufnahme von Arbeitskampfmaßnahmen eingeleitet. Sowohl bei der GKL als auch bei Ver.di wurde ein Quorum von über 90% für den Streik erreicht.

Viele KollegInnen wollten nun den Leuchtturm Charité dafür nutzen, ihre eigene und die Situation vieler GesundheitsarbeiterInnen in der Öffentlichkeit zu thematisieren. Es roch nach politischem Gegenwind für die Privatisierer und Marktliberalen.

Jetzt geht's los



Bei der von der Charité ausgegliederten Firma CFM (Charité Facility Management) umfasst die Bereiche Küche, Reinigung und Bettentransport, herrscht seit 5 Jahren ein tarifloser Zustand, wobei ca. 1000 Beschäftigte an den Tarifvertrag der Charité gebunden sind, diese waren zum Streik aufgerufen, die bei der CFM Beschäftigten zunächst nicht. Druck aus der Belegschaft sorgte dafür, dass die Kol-

legInnen bei der CFM ebenfalls und zwar gleichzeitig mit der Charité in den Streik einstiegen.

Bereits am 1. Tag des Streiks (2. Mai 2011) zeichnete sich eine hohe Beteiligung an diesem Arbeitskampf ab. Die Demonstrationen an den Campi waren im Vergleich zum Jahr 2006 verhältnismäßig groß und laut.



Die Diskussionen auf den Stationen zeigten aber erneut verschiedene Probleme. Viele KollegInnen hielten einen Streik immer noch für einen Teil des normalen Geschäftsablaufes. Sie warteten auf die Initiative der Stationsleitungen oder fragten diese, ob sie sich am Streik beteiligen dürften und wie das nun von der Leitung organisiert würde. Den Leitungen war die Einladung genug, zu versuchen, den Streik unter ihrer Kontrolle zu behalten. So gab es Stationen, auf denen die Leitung einteilte, wer, für wie lange die Station verlassen dürfte, um sich bei den wenigen Aktivitäten im Streiklokal zu beteiligen. Gerne betonte auch das mittlere Management (die Centrumsleitungen), dass sie den Streik durchaus für richtig empfanden und forderten hinter vorgehaltener Hand zur Beteiligung auf. Gleichzeitig wiesen sie die Streikenden an, sich in Listen einzutragen, damit die Personalabteilung es später nicht so schwer hat, die Streiktage aus dem Lohn heraus zurechnen. Und tatsächlich, etliche KollegInnen trugen sich in solche Listen des sog. Arbeitgebers ein. Auffällig war auch, sowohl im Streik 2011 als auch 2006, die nur wenig ausgeprägte Eigenaktivität der streikenden KollegInnen. Im Gegensatz zu beispielsweise studentischen Streikaktionen bildeten sich in den Kliniken keine Arbeitsgruppen heraus und auch eine tägliche Vollversammlung der Streikenden kam nicht zustande.

Eine andere schwierige Situation war die Auseinandersetzung mit dem ärztlichen Personal. Dieses signalisierte insbesondere auf der AssistenzärztInnenebene deutlich Sympathie und Verständnis für die Streikmaßnahmen. Aber besonders bei den wichtigen Bereichen OP, Intensivstation und Aufnahme gab es heftige Auseinandersetzungen mit

den Ober- und ChefärztInnen. Eine Notdienstvereinbarung, die zwischen Gewerkschaften und Vorstand abgeschlossen wurde, sah vor, die Schließung von Betten 3 Tage und die Schließung einer gesamten Station bereits 7 Tage vorher anzumelden. Damit sollte eine Gefährdung der PatientInnen verhindert werden. Daran hielten sich die Streikenden, aber die Betten wurden nicht wie vereinbart geräumt, PatientInnen nicht entlassen oder in andere Berliner Kliniken verlegt. Im Gegenteil die Streikwilligen wurden mit der Polizei und der Staatsanwaltschaft bedroht. Trotzdem stieg täglich die Zahl der gesperrten Betten, für die angekündigt war, dass es keine pflegerische Versorgung geben wird. Druckmittel für diese Bettensperrung war unter anderem die Verweigerung von Tätigkeiten, die eigentlich den ÄrztInnen zugeschrieben sind, aber an die Pflegekräfte delegiert worden sind. Für den Montag der zweiten Streikwoche war etwa die Hälfte der Betten zur Sperrung angemeldet. Der Druck wuchs also zunehmend.



Gehen wir doch mal unsere Kollegen/innen besuchen

Bei der charitéweiten Demonstration am 2. Tag beteiligten sich etwa 2000 KollegInnen. Die Stimmung war gut, aber die Stimmen eher leise. Es gab Rasseln und Trillerpfeifen, stinkende Streikplastiktüten, Gewerkschaftsfahnen. Doch auch diese Demonstration zeigte ihre Wirkung und motivierte mehr Beschäftigte, sich dem Streik anzuschließen. Auch auf politischer Ebene zeigte der Streik bereits Wirkung. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung Schavan zog in Erwägung, die Charité vor 2017 zu einer Bundesuniversität zu adeln. Damit bot sie einen Weg zur Finanzierung des Universitätsklinikums an. Der zuständige Noch-Senator Zöllner griff dies erfreut auf und der Vorstand der Charité begann, sich zu bewegen. Angebote wurden an die Tarifkommissionen übermittelt. Was folgte war ein Lehrstück, wie GewerkschaftsfunktionärInnen einen Streik beenden.

Das Ende naht

Am 3. Streiktag gab es erneut ein Angebot des Arbeitgebers an die Tarifkommission. Am letzten Tag des Streiks, am Freitag (6. Mai 2011), gab es die bisher nicht gewollten Versammlungen. An den drei Campis je eine. Eine Videoübertragung gab es nicht. Auf diesen Versammlungen wurde das Angebot des Vorstandes vorgestellt, das von den Gewerkschaftsfunktionären befürwortet wurde. Es sollte als Grundlage weiterer Verhandlungen dienen. Um die Gespräche nicht zu belasten, sollte der Arbeitskampf nach Meinung der FunktionärInnen ausgesetzt werden. Gleichzeitig gaben sie ein Ultimatum des Vorstandes bekannt: Wenn an diesem Freitag bis 12 Uhr der Streik nicht ausgesetzt werden würde, sollte das Klinikum in Steglitz geschlossen werden. Dieser Punkt wurde in der Diskussion in den Hörsälen sehr stark betont. Gefordert wurde eine solidarische Haltung gegenüber den Steglitzer KollegInnen. Was auch immer das Ultimatum eigentlich bedeuten sollte. Flankiert wurde dieses Argument noch mit der Androhung, bei Verweigerung der Aussetzung des Streiks würde der Vorstand sein Angebot zurückziehen und dann würde es nur noch schlechtere Angebote geben. Auch mit der gegen den Streik schreibende Presse und dem damit verbundenen Stimmungsumschwung in der Bevölkerung wurde Druck erzeugt. So kam es an den drei Campi zu einzelnen Abstimmungen, die natürlich nicht bindend waren. In Steglitz gab es bereits vor 11 Uhr einen Beschluss zur Fortführung der Kampfmaßnahmen. In den beiden anderen Campi wurde dies nicht bekannt gegeben. In Mitte und im Virchow-Klinikum wurde gegen 12 Uhr für die Aussetzung des Streiks gestimmt. Dann wurde das Steglitzer Abstimmungsergebnis bekannt gegeben. Viele KollegInnen waren entsetzt und weinten. Sie betonten, nur aus Solidarität mit Steglitz sich für die Aussetzung ausgesprochen zu haben. Die FunktionärInnen mussten sich heftige und laute Kritik gefallen lassen.



Eine Woche blieben die Streikplakate hängen und die Tariffkommission verschwand wie gewohnt hinter verschlossenen Türen zur Verhandlung. Die Stationen wurden wieder mit PatientInnen aufgefüllt. Die Stimmung der KollegInnen war mies. Die Ersten quitierten bereits ihre Mitgliedschaft in der Gewerkschaft. Dann, eine Woche später, montags wurde das Verhandlungsergebnis wiederum in drei an den Campis stattfindenden Versammlungen vorgestellt. Diesmal gab es die Videoübertragung. Das Ergebnis der Verhandlungen unterschied sich nicht übermäßig von Angebot eine Woche zuvor. Die anschließende Diskussion ließ sehr schnell klar werden, dass die KollegInnen damit nicht zufrieden waren.

Argumente gab es viele: Die Lohnerhöhung war weit hinter den geforderten 300 Euro zurückgeblieben, denn erst 2014, für manche erst 2016, wird diese erreicht werden. Eine spürbare Verbesserung der Arbeitsbedingungen war nicht in den Eckpunkten zum Vertrag festzustellen. Es war eine Erhöhung der Nachtdienstzuschläge auf ca. 4,5 Euro gefordert, geboten wurde nur etwa die Hälfte. Die Berechnungszeit für den Nachtdienst sollte auf 20 Uhr (derzeit 21 Uhr) festgelegt werden, in den Eckdaten war dies nicht zu finden. Die geforderte Verlängerung des Urlaubs und die 6 Zusatzurlaubstage bei Nachtschichten waren nicht erwähnt. Usw. usf.. Bei der anschließenden Abstimmung sprachen sich dann über 2/3 der Anwesenden für die Wiederaufnahme des Streiks aus. Doch auch dies war natürlich nicht bindend, sondern nur ein Meinungsbild. Die FunktionärInnen waren aber sichtlich verärgert und verstört. Die Tariffkommission scheint dieses Votum dann gegenüber dem Charité Vorstand bekannt gegeben zu haben, evtl. auch mit der Aufforderung zur Nachbesserungen des Angebotes. Dieser reagierte prompt. In einem Offenen Brief an die Verhandlungsführerin Ver.dis., wurde das bisherige Angebot gepriesen und gedroht, dass bei einer Fortführung des Streiks das Angebot zurückgezogen werden würde. Seitens der GKL gab es nun deutliche Signale mit den Eckdaten des Vertrages zufrieden zu sein und in die Redaktionsverhandlungen eintreten zu wollen. Zwei Tage später reagierte dann Ver.dis Tariffkommission. Sie rief zur Urabstimmung.

Einige FunktionärInnen auf Betriebsebene befürworteten die Wiederaufnahme des Streiks. Kämpfen sie so um Vertrauen, denn es geht doch auch um ihre Pöstchen als PersonalrätInnen bei der nächsten Wahl? Die LandesfunktionärInnen blieben bei ihrer Positionierung zur Beendigung des Streiks und verwiesen darauf, dass die CFM erst dann über einen Tarif verhandeln kann, wenn bei der Charité ein Vertrag abgeschlossen wurde. Ergebnis der Abstimmung: 75 % für das Angebot. Von was 75 % blieb unklar, Mitglieder, Abstimmende???

Was bleibt

Mit der Aussetzung des Streiks der Charité kam es bei der CFM zu einer schwierigen Situation. Bisher hatte die Geschäftsführung nicht auf den Streik reagiert, nicht einmal Gespräche zum Abschluss einer Notdienstvereinbarung wurden aufgenommen. Im Sinne von Einschüchterung der Streikenden war aber reagiert worden, indem mit Kündigungen gedroht wurde. Mit der Aussetzung des Streiks bei der Charité konnten sich die ca. 1000 an den Tarifvertrag der Charité gebundenen Beschäftigten bei der CFM nicht mehr legal am Streik beteiligen.

Trotzdem versuchten die Aktiven, ihren Kampf fortzusetzen. Organisiert wurde unter anderem eine Demonstration quer durch Berlin zur einer Wahlkampfaufaktveranstaltung der SPD. Ca. 400 Beschäftigte der CFM und der Charité beteiligten sich. Nach der Zusage von Tarifverhandlungen ab dem 31.05.2011 wurde der Streik auch bei der CFM nun ausgesetzt. Ein konkretes Angebot liegt jedoch nicht vor!



Der Streik an der Charité ist damit ein weiteres Beispiel dafür, dass streikende MalocherInnen sich nicht nur gegen den jeweiligen Konzern durchsetzen, sondern auch sehr schnell die Fesseln ihrer Gewerkschaften abwerfen müssen, um erfolgreich ihre Interessen durchzusetzen und um Gesellschaft zu verändern. Dieses Bewusstsein war bei der Charité Belegschaft leider noch zu wenig entwickelt. ■

Man wird jawohl noch sagen dürfen...

– Sarrazynismus im Alltag –

Die Debatte um Integration wird oft für Wahlkampf und Stimmungsmache genutzt. Wenn Sarrazin als ehemaliger Finanzsenator sagt: „Eine große Zahl an Arabern und Türken in dieser Stadt (...) hat keine produktive Funktion außer für den Obst- und Gemüsehandel“ und sie würden „ständig neue kleine Kopftuchmädchen produzieren“¹, dann ist das plakative Hetze, die Menschen auf Funktionen reduziert, entmenschlicht und rein nach ihrem Nutzen bewertet.

Wenn Buschkowsky als Bürgermeister von Neukölln über das Betreuungsgeld für Eltern sagt: „In der deutschen Unterschicht wird es versoffen und in der migrantischen Unterschicht kommt die Oma aus der Heimat zum Erziehen.“², dann entmündigt er Menschen. Nicht zufällig vermischt er dabei Diskriminierungen gegen die Unterschicht mit Diskriminierungen gegen Migrant_innen.

Auch das Projekt „Task Force Okerstraße“ vom Quartiersmanagement Schillerpromenade hetzt in ähnliche Richtung. Im Strategiepapier steht, dass es darum geht „allen Bewohnern ein Leben in einem sicheren und sauberen Wohnumfeld zu ermöglichen“, indem gegen „Trinkergruppen, Romafamilien, psychisch Erkrankte“³ polizeilich vorgegangen wird und Sozialarbeiter_innen Angaben über den Aufenthaltsstatus von Bewohner_innen herausfinden. Ziel ist, Armut aus dem Straßenbild verschwinden zu lassen, damit der Schillerkiez attraktiver für Investor_innen und reiche Mieter_innen wird.

Diese offensichtlich rassistischen Aussagen, sind aber nur ein Teil des Problems. Sie sind nur so gefährlich, weil sie sich mit alltäglichen Vorurteilen in der Nachbarschaft verbinden. Würden sie das nicht tun, dann könnten wir beherzt lachen über die verwirrten, weltfremden Äußerungen dieser Politiker_innen. Die eigenen Vorurteile in den Blick zu nehmen ist schwierig, denn man wird ja wohl noch sagen dürfen ...

„... dass der Islam eine total rückschrittliche Religion ist“

Unter dem Deckmantel der Religionskritik werden Menschen mit solchen Aussagen diskriminiert. Es geht bei solchen Aussagen oft darum, sich unter nicht muslimischen Menschen gegenseitig zu vergewissern, dass Muslime und als solche ausgemachte, einer minderwertigen Religion angehören, mit der man nichts zu tun haben sollte. Es geht meist nicht darum, Menschen von einer Kritik an Religion zu überzeugen. Dann könnte Religionskritik allgemein formuliert werden und auch das Christentum und andere Ideologien betreffen. Aber dann würde auch Vielen auffallen, dass es nicht „den einen“ Islam gibt, dass nicht alle Muslim_innen sind und erst recht nicht die gleichen Ansichten bezüglich der Religion haben.

„... dass Muslime Frauen unterdrücken“

Bei solch einer Aussage drängt sich die Frage auf, ob es hier in erster Linie um die Rechte von Frauen geht? Oder ob hinter solchen Aussagen nicht ein, mit-dem-Zeigenfinger-auf-andere-deuten, steckt, mit dem das eigene Gewissen rein gewaschen wird? Entrechtung von Frauen lässt sich in Deutschland und an vielen anderen Orten nicht mit dem Islam begründen. So ist es beispielsweise in Deutschland Gang und Gebe, dass Frauen viel schlechter bezahlt werden als Männer. Ist der Islam daran schuld? Dagegen und auch gegen alltägliche Gewalt von Männern egal ob muslimisch, christlich, nicht oder anders religiös muss was getan werden, aber diese Unterdrückung als muslimisches Problem zu bezeichnen, geht an der Realität vorbei.

„... dass Migranten integrationsunwillig sind und sich abschotten“

Wer schottet sich ab? „Parallelgesellschaften“ befinden sich am Wannsee, nicht in Neukölln. Wenn Menschen von Möglichkeiten, sich gesellschaftlich zu beteiligen, ausgeschlossen ...

sen werden, weil sie zum Beispiel kein Wahlrecht haben (23,5% der über 18-jährigen in Neukölln), das Schulsystem Diskriminierung eher stärkt als abbaut, Wohnungen nicht vermietet werden an Menschen mit „ausländischen Namen“, Jobs schwer zu kriegen sind, dann sind das Beispiele wie Privilegierte und Profiteure der Gesellschaft sich abschotten und andere ausgrenzen. Das Gerede von Integration und der „Parallelgesellschaft Neukölln“ dient also der Ausgrenzung von Menschen und nicht der Teilhabe an Gesellschaft oder gar an Reichtum.

„... dass Ausländerkriminalität und Gewalt von Muslimen ein echtes Problem ist“

„Ausländerkriminalität“ beruht auf unsinnigen Statistiken. Beachtet wird oft nicht, dass es Sondergesetze beispielsweise für Asylbewerber_innen gibt. Rassistische Kontrollen nach Aussehen, besonders an Bahnhöfen, sind alltäglich. Da natürlich mehr „ausländische“ Menschen Strafen kriegen, wenn „ausländisch“ aussehende Menschen deutlich mehr kontrolliert und überprüft werden, liegt auf der Hand. Es wird trotzdem so getan, als bestünde ein Zusammenhang zwischen der Herkunft sowie Hautfarbe von Menschen und dem Begehen von Straftaten. Soziale Ursachen von Kriminalität werden hingegen kaum beachtet. Nicht zufällig werden die falschen Statistiken gerne genutzt, um Programme wie Task Force Okerstraße zu rechtfertigen und Menschen zu vertreiben.

Man wird ja wohl noch sagen dürfen ... wird oft begründet mit der Meinungsfreiheit und das eine Kritik am Islam wichtig sei. Wie die Beispiele und die Gegenargumente

aber zeigen geht es hier nicht um eine Kritik am Islam. Die Aussagen über „Islam, Muslime und Migranten“ sind zum einen falsch und zum anderen eine Beteiligung an einer gesellschaftlichen Diskussion, in der rassistische Bilder geschaffen werden. Es entstehen Bilder von „den Anderen“, „den Muslimen“, die nicht dazu gehören sollen. Diese Bilder werden genutzt um rechte Politik der Verdrängung, des Ausschlusses und des Sozialabbaus zu begründen. Der Bezug zur Meinungsfreiheit ist dabei ein Trick, der aus Menschen die diskriminieren, wie beispielsweise Sarrazin, auf einmal arme Opfer der Debatte macht.



Dieser Artikel ist kein Aufruf zur Toleranz in der Nachbarschaft, sondern zur Bekämpfung von Rassismus. Es gibt viel zu besprechen, viel zu erkämpfen, wenn wir solidarisch zusammenleben und gemeinsam gegen steigende Mieten vorgehen wollen. Los geht's! ■

Wer wenig Geld hat, macht sich verdächtig

Überwachung und Kontrolle im neoliberalen Unternehmen Stadt

Von der Polizeipräsenz im Kiez über die *Kiezläufer* von *BEQUIT* oder die erst kürzlich ins Leben gerufenen, 15 rot uniformierten *Guardian Angels* bis hin zu 92 gezählten Überwachungskameras im Oktober 2010: an Überwachungskapazitäten fehlt es in Nord-Neukölln nicht. Auch bundesweit steigt die Anzahl privater Sicherheitsdienstleister kontinuierlich an. Momentan gibt es im gesamten Bundesgebiet etwa 168 000 private Sicherheitsangestellte – Tendenz steigend.-

Gleichzeitig nehmen auch die Bereiche, in denen private Sicherheitsfirmen eingesetzt werden zu. Neben eher traditionellen Aufgabenfeldern privater Sicherheitsdienste wie Personenschutz und Objektüberwachung, zählen nun beispielsweise auch die Bewachung von Asylbewerber_innenheimen, des öffentlichen Personennahverkehrs sowie von Plätzen und Straßen zu den Einsatzfeldern von privaten Sicherheitsbeschäftigten. Vor allem die Einsätze in Bezirken, in denen viele Migrant_innen oder als solche

wahrgenommene Menschen leben oder in Asylbewerber_innenheimen sind beispielsweise mit Blick auf personelle Überschneidungen zwischen dem privaten Sicherheitssektor und der Neonaziszene besonders problematisch. Diese Problematik wird zwar in regelmäßigen Zeitabständen wie 1999–2002 in dem Fall eines Asylbewerber_innenheims in Rathenow thematisiert, dennoch gibt es keine angemessenen Regulierungen oder Regulierungsversuche, um Migrant_innen vor rassistischen Übergriffen durch Menschen, die eigentlich für Sicherheit sorgen sollen, zu schützen.

Die Wissenschaft äußert sich zu den Entwicklungen in der Sicherheitspolitik durchaus kritisch. Denn auch wenn dies immer wieder von unterschiedlichen Stellen behauptet wird, konnte bis jetzt weder nachgewiesen werden, dass Überwachungskameras Straftaten vorbeugen, noch, dass sie zur Aufklärung der Fälle beitragen; von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen. Ähnlich verhält es sich mit privaten Sicherheitsdiensten oder Kiezpatrouillen von *BEQUIT* oder den *Guardian Angels*. Wenn Kameras, Kiezläufer und private Securities also nicht tatsächlich der Prävention, Verhinderung oder Aufdeckung von Straftaten dienen, wozu denn dann?

1. Neoliberale Stadtpolitik

Seit den 1970er Jahren kann eine dem neoliberalen Prinzip folgende marktwirtschaftliche Durchdringung aller Lebensbereiche beobachtet werden. Dies führte dazu, dass die Stadt mittlerweile als Unternehmen, das sich im kapitalistisch-globalen Standortwettbewerb mit anderen Städten messen soll, begriffen und politisch als solches geführt wird. Dabei ist die Steigerung ökonomischer Mehrwertproduktion besonders innerstädtischer Räume und deren ökonomische Verwertbarmachung zentral. Die Weichen dafür stellt die Politik, indem sie die Verwertung innerstädtischer Räume gesetzlich ermöglicht und aktiv dazu beiträgt. Beispiele hierfür sind die Privatisierung des städtischen Wohnungsbestandes oder die Aushebelung von Mieter_innenschutzrichtlinien. Diese neoliberalen Umstrukturierungs- und Inwertsetzungsprozesse dienen letztlich dazu, die politischen und ökonomischen Interessen der politischen und wirtschaftlichen Eliten zu befriedigen. Zugleich soll so die nationale Positionierung im globalen Wettbewerb gelingen. Für die Stadt Berlin bedeutet dies bei erfolgreicher Umsetzung beispielsweise ein Mehr an Einnahmen aus Grund- und Gewerbesteuer sowie aus Lohn-, Einkommens- und Umsatzsteuer.

In einem Reiseführer von 2000 wird Neukölln noch gemeinsam mit Marzahn, Lichtenberg und Wedding als für Tourist_innen gefährliche Zone aufgeführt. Auch vom Senat wurde und wird Neukölln, vor allem der Norden, auf-

grund hoher Kriminalitäts-, Arbeitslosen- und Migrant_innenzahlen (!) als Problemkiez gesehen. Trotz der Lage innerhalb des S-Bahnringes und des als attraktiv geltenden Bebauungsstils hat sich Nord-Neukölln noch bis vor kurzer Zeit einer ökonomisch lukrativen Aufwertung durch die Politik und Wirtschaft entzogen. Das soll sich nun ändern. Nord-Neukölln soll als innerstädtischer Raum für Investor_innen, zahlungskräftigere Mieter_innen beziehungsweise Wohnungseigentümer_innen, die als kulturelles Kapital geltende kreative Klasse und Tourist_innen, erschlossen werden. Dafür gilt es, dem Kiez ein auf diese Bevölkerungsgruppen zugeschnittenes, attraktives Image zu verpassen. Für dieses Image werden etwa Obdachlose, arme Menschen, Trinker_innen, als migrantisch wahrgenommene Jugendliche und illegalisierte Migrant_innen im öffentlichen Raum als störend empfunden. Für eine Aufhübschung, Aufwertung sowie profitorientierte Inwertsetzung Nord-Neuköllns müssen diese „Unerwünschten“ aus dem Innenstadtbild verschwinden. Zu diesem Zweck werden neben staatlichen auch privat-kommerzielle, private freiwillige und technische Überwachungs- und Kontrollmechanismen genutzt. Zudem zielt die Ausrichtung der Sicherheitspolitik der letzten 20 Jahre neben der Verdrängung von „Unerwünschten“ auch auf die Kontrolle und Reglementierung des sozialen Verhaltens sowie auf die Aktivierung von Langzeiterwerbslosen ab.

2. „Irgendwo fällt immer Dreck an. Durch unsere Arbeit eben nur woanders“

Wenn mit der Polizei vernetzte private Kiezläufer_innentrupps durch die Straßen Nord-Neuköllns oder auf dem Tempelhofer Feld patrouillieren, werden öffentliche Räume nicht nur in (halb)-private Räume umgewandelt. Auch geht es nicht mehr darum, rechtlich festgelegte Straftaten zu verhindern, aufzudecken oder zu verfolgen. Dies liegt nicht im Aufgabenbereich privater Sicherheitsdienste oder Kiezpatrouillen und könnte bei den Einsatzzeiten ausschließlich wochentags und tagsüber, wie dies beispielsweise bei den *Guardian Angels* der Fall ist, auch nicht gewährleistet werden.

Sowohl die Internetpräsenz von *BEQUIT* als auch die Berichterstattung über *BEQUIT* und die *Guardian Angels* sind nicht besonders informativ was deren konkrete Aufgaben und Tätigkeiten angeht. Beschrieben wird meist, dass durch die Präsenz der Kiezläufer_innen Unordnung und kriminellem Verhalten vorgebeugt werden soll. Über die *Guardian Angels* heißt es in einem Artikel der Berliner Zeitung vom 21. März etwas konkreter: „Sie sollen herumlungernde Jugendliche ansprechen, alten Leuten helfen, gegen Parken in der zweiten Reihe vorgehen – und durch ihre Anwesenheit für ein besseres Sicherheitsgefühl sorgen.“

...

Der Initiator der *Guardian Angels*, Badr Mohammed, sagte der Berliner Morgenpost vom 19. März: „Wir haben keinen Sicherheitsauftrag, sondern einen sozial-präventiven Auftrag“. Mit dieser Aussage macht er deutlich, dass kommerzielle und freiwillige private Sicherheitsangestellte und Überwachungstechnologien sogenanntes „unordentliches“ Verhalten wie „Rumlungern“ und Trinken durch ihre Anwesenheit und ein nicht näher definiertes Eingreifen unterbinden sollen. Die Vermutung, dass dies größtenteils durch die Vertreibung aus öffentlichen Räumen erreicht werden soll, liegt nahe. Als „unordentlich“ gilt dabei, was von der weißen, deutschen, gesunden, bürgerlichen Norm abweicht. Strukturell verursachte soziale Ungleichheiten, Arbeitslosigkeit und Armut, die beispielsweise durch öffentliches „Rumlungern“, Betteln und Trinken sichtbar werden, werden so nicht als vom kapitalistischen System verursachte soziale Probleme behandelt. Stattdessen werden sie zu Problemen von (Un)sicherheit und (Un)ordnung. Arme, suchtkranke, illegalisierte und als migrantisch wahrgenommene Menschen werden so zu Sicherheitsproblemen gemacht, die beseitigt und vertrieben werden müssen, um die öffentlichen Räume für andere, ökonomisch profitablere Bevölkerungsgruppen attraktiver zu gestalten.

Die Politik der Vertreibung aus öffentlichen Räumen ist gleichzeitig auch eine Politik der Abschreckung und sozia-

len Disziplinierung, die klar machen soll, welches Verhalten unerwünscht ist und mit Ausschluss bestraft wird. Dem schließt sich auch Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky an, wenn er über die *Guardian Angels* sagt: „Alle Dinge, die die soziale Kontrolle stärken und im öffentlichen Raum stabilisierend wirken, sind herzlich willkommen.“ Dass damit die gesellschaftlichen Ursachen, die zu öffentlichem Betteln, Trinken usw. führen nicht beseitigt, sondern lediglich versteckt und in andere Stadtteile verdrängt werden, liegt auf der Hand. Durch folgenden Ausspruch des Geschäftsführers der privaten Sicherheitsfirma Berliner Wache wird zudem deutlich, dass sich private Sicherheitsfirmen ihrer Rolle als Verdränger bewusst sind: „Irgendwo fällt immer Dreck an. Durch unsere Arbeit eben nur woanders.“

3. Beschäftigungs- und Sicherheitspolitik

Zunehmend sollen Erwerbslose in Form von MAE-Stellen oder zeitlich begrenzten, sogenannten Qualifizierungsmaßnahmen für Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit im Kiez sorgen. Das ist beispielsweise bei den Beschäftigten von *BEQUIT* oder den *Guardian Angels* der Fall und zeigt die enge Verknüpfung von Beschäftigungs- und Sicherheitspolitik. Durch Konstrukte wie *BEQUIT* oder die *Gu-*

Demnächst in & aus deinem Stadtteil

13. August

Straßenfest Weisestraße (juhu!!!)

Das regelmäßige Vorbereitungstreffen findet in der Bar „Lange Nacht“ statt (Weisestraße 8)

weitere Infos im Netz unter: <http://weisestrasse.blogspot.de>

03. September

Große Mieten Demonstration in Berlin

9. bis 18. September 2011

Geschichte wird gemacht! - Woche der Widerspenstigen

30 Jahre Hausbesetzungen in Berlin; eine Brücke zwischen „damals“ und „heute“ schlagen.

weitere Infos im Netz unter: <http://geschichte-wird-gemacht.net>

[ERWERBSLOSEN TREFF]

Jeden Mittwoch 12 bis 15 Uhr
im Stadtteil- & Infoladen Lunte,
Weisestraße 53 (U-Bhf. Boddinstraße)
Telefonnr.: 622 32 34

Wir, Erwerbslose in Neukölln, treffen uns jeden Mittwoch zum gemeinsamen Kaffee und Essen und tauschen Erfahrungen und Infos aus.

Wir erteilen Auskünfte, wo Beratungsstellen in Berlin zu finden sind, und können über politische Aktivitäten zu den Themen Hartz IV informieren.

Infos zu rechtlichen Problemen:
www.hartzkampagne.de
www.tacheles-sozialhilfe.de

ardian Angels sollen Erwerbslose aktiviert sowie rekrutiert und Sicherheitsdienstleistungen im Niedriglohnsektor verankert werden. Damit entsteht eine Situation, in der die „nützlichen Armen“ (Niedriglohnbeschäftigte) das Verhalten „unnützlicher Armer“ („Unerwünschte“) überwachen und kontrollieren. Wie absurd und ekelhaft das ist, macht ein Plakat wütender Anwohner_innen deutlich, das in den letzten Wochen an unterschiedlichen Stellen in Neukölln angebracht wurde. Darauf heißt es: „Wir erfahren täglich Gewalt! Wir leben von Hartz IV, haben schlecht bezahlte Jobs, manche keine Arbeitsgenehmigung, geschweige denn einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Wir werden von den Ämtern schikaniert, der Vermieter erhöht die Miete und die Bank will noch unsere letzte Kohle als Zinsen. [...] Ihr habt das alles selber erfahren und jetzt seid ihr bereit diese Gewalt, diesen Druck selber zu verbreiten. [...] Ihr verteidigt die Spekulanten und Hausbesitzer, die sich über einen verwertbaren Kiez freuen, in dem wir keinen Platz mehr zum leben haben. [...] Im Jobcenter, auf dem Arbeitsplatz, auf der Straße, überall steht ihr uns gegenüber und verteidigt die Verhältnisse, die uns allen das Leben zur Hölle machen.“

In den letzten Jahren wurden niedrighschwellige Überwachungsaufgaben immer stärker auf die kommunale Ebene übertragen, während gleichzeitig die Machtbefugnisse des Polizeiapparates und des Staates erweitert werden und sich immer stärker darauf konzentrieren, gerne mit dem Verweis auf die Gefahren des internationalen Terrorismus.

Vor diesem Hintergrund wächst nicht nur der Aufgabenbereich der kommerziell oder freiwillig privaten Sicherheitsdienstleister. Auch die Bewohner_innen der Stadtteile werden beispielsweise von den zuständigen Quartiersmanagement-Büros oder im Fall der Terrorpanik von Körtling höchstpersönlich dazu aufgefordert freiwillige Spitzeldienste zu übernehmen.

Dem sollten wir uns verweigern. Wir wollen keine Kiezpolizist_innen. Wir wollen mit unseren Nachbar_innen reden und uns mit ihnen organisieren anstatt sie zu kontrollieren. —



Die Umsetzung der Bürgerarbeit in Neukölln

Über die Berliner Tourismusindustrie

Neukölln ist in Berlin Schwerpunkt bei der Umsetzung der Bürgerarbeit. Im letzten Jahr hatte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales die Jobcenter aufgefordert, Projekte für die Bürgerarbeit einzureichen. Hiervon hatte das Jobcenter Neukölln, zusammen mit dem Bezirk, reichlich Gebrauch gemacht. Ca. 1.000 Plätze wurden bewilligt, die Hälfte aller für Berlin bewilligten Plätze.

Nach Auskunft der Bundesagentur für Arbeit (Mitte) wird die Bürgerarbeit seit September 2010 sukzessive umgesetzt. Jeden Monat werden 300 vom Jobcenter ausgesuch-

te Erwerbslose „aktiviert“. Diese Phase ist logischerweise auf ca. 10 Monate angelegt, da 3.000 Erwerbslose zunächst durch die aktivierenden Stufen geschleust werden sollen, bevor 1.000 davon die eigentliche Bürgerarbeit leisten müssen. Wenn also mit Stand vom 23. Mai lediglich zwei davon besetzt sind, lässt das auf eine schleppende Umsetzung schließen.

Bisher wurden lediglich zwei Plätze besetzt, und zwar nach Auskunft des Bezirksamtes beim „Haus des älteren Bürgers gGmbH“. Sieben weitere wurden beim an „Kleiner ...

Fratz e.V.“ eingerichtet. Der Verein betreibt mehrere Kitas, zwei Horte, und eine „verlässliche Halbtagsgrundschule (VHG)“, d.h. Betreuung von Grundschulkindern.

Beide Bereiche lassen Schwerpunkte des Einsatzes von Bürgerarbeit erkennen. Ebenso zeichnet sich ab, wie die gesetzlich eingeräumte Möglichkeit zur Beschäftigung durch private Betriebe umgesetzt wird. In beiden Fällen handelt es sich um Träger, in einem Fall um einen e.V. als Dienstleister für Schulen im Bezirk.

Tätigkeitsschwerpunkte sollen nach Auskunft des Bezirksamtes (unter Berufung auf die Geschäftsführung des Jobcenter Neukölln) sein: „Wohnumfeldverbesserung, Sicherheit- und Sauberkeit im Quartier, Hilfen im Bereich der Grünanlagen und Kirchhöfe, praktische und pädagogische Hilfen in Kindertagesstätten, Sportstätten, Jugendclubs und Jugendeinrichtungen, Schulhelfer, hauswirtschaftliche Helfer, praktische Helfer im Bereich Gesundheit und Senioren, Mobilitätshelfer, Helfer in Verwaltung und Büro, Zuarbeiten zu Ordnungsdiensten.“

Ein Schwerpunkt der Bürgerarbeit im Bezirk wird also sein, dass öffentliche Aufgaben an Bürgerarbeits-Träger weitergereicht werden. Dies geschah in der Vergangenheit bereits durch die Praxis der Ein-Euro-Jobs, die Bürgerarbeit wird diesen Prozess beschleunigen. Nicht nur in Neukölln wurden hierbei zunächst Stellen im öffentlichen Dienst abgebaut, um nach Verstreichen einer Schamfrist die (kostenlosen) Ein-Euro-Jobber - künftig die ebenfalls kostenlosen Bürgerarbeiter - „zusätzlich“ und „im öffentlichen Interesse“ einzusetzen.

In vergleichbarer Weise scheint der Prozess in pädagogischen Einrichtungen und Seniorenstätten abzulaufen. Entweder werden hier die „Bürgerarbeiter“ sofort und entgegen der Gesetzeslage für pflegerische Arbeiten eingesetzt und man überlässt es der Angst der Bürgerarbeiter vor Sanktionen, dass sie von sich aus nicht gegen diese Praxis aktiv werden. Oder die Arbeitsbereiche werden formal nach „pflegerisch“ und „zusätzlich“ unterschieden - inklusive einer kilometerbreiten Grauzone, weil die Unterscheidung im Arbeitsalltag nur Theorie sein kann. Dass hierbei Gesetzesverstößen Tür und Tor geöffnet wird, ist offensichtlich.

Bezeichnend ist vielmehr, dass vom Bezirksamt keinerlei Notwendigkeit für eine diesbezügliche Kontrolle gesehen wird. Eine Stellungnahme des Bezirksamtes hierzu besagt „Es liegt im starken öffentlichen Interesse des Bezirkes das weitere Zusammenleben der Menschen im Bezirk zu gestalten. Hier soll insbesondere im Rahmen des Quartiersmanagements ausgebaut und unterstützt werden. Die Akteure Eltern, Schüler, Lehrer Erzieher, um hier nur einige der Wichtigsten zu nennen, sollen dabei eng verzahnt

im Rahmen des Quartiersmanagements bei ihren Aktivitäten unterstützt werden. (Fehler i.Original -TS). Ein so definiertes „öffentliches Interesse“ umfasst alles und jedes, eine sinnvolle Unterscheidung ist nicht mehr möglich.

Weiter heißt es „Verschiedene Träger wurden bereits bei der Antragstellung durch Befürwortungsschreiben des Bezirksamtes unterstützt.“ Eine Kontrolle durch Mitarbeiter des Bezirksamtes ist nicht vorgesehen. Auch die Agentur für Arbeit bzw. die Jobcenter nehmen keine Kontrolle vor, da die Bewilligung durch das Bundesverwaltungsamt für ausreichend gehalten wird.

Das aber kommt einer Einladung gleich, beide Kriterien in der Praxis zu missachten, ganz besonders, wenn man die Priorität der Bezirkspolitik, (Personal-)Kosten zu senken, in Rechnung stellt. Es wird also wieder einmal den Rechnungshöfen überlassen, wie im Fall der Ein-Euro-Jobs, - mit einiger zeitlicher Verzögerung - die illegale Praxis der Bürgerarbeit nachzuweisen.

So ganz nebenbei zeigt sich hier auch wieder, dass der öffentliche Diskurs im Mainstream mit der Realität ziemlich wenig zu tun hat. Angeblich geht es um die Integration von Erwerbslosen, sogar solchen, „die sonst keine Chance haben“ (U.v.d.Leyen, BMAS), in den Arbeitsmarkt. Ein Argument für den PR-Hochglanz, wie sich zeigt. Denn hintenherum geht es nur darum, die eigenen Kosten zu senken indem man Menschen kostenlos für sich arbeiten lässt. Immer feste vorneweg, auf dem Weg vom Niedriglohn zum Niedrigstlohn. ■

Text: Tony Sanders von



Nicht länger , selber 

Quartiersmanagement Schillerpromenade und Task Force Okerstraße

Umfassende Zusammenstellung von Texten und Artikeln

www.tfa.blogspot.de/materialien/

Gentrification Blog

Nachrichten zur Stärkung von Stadtteilmobilisierungen und Mieter/innenkämpfen

www.gentrificationblog.wordpress.com/

Karla Pappel

Initiative gegen Mietpreiserhöhungen und Verdrängung in Alt-Treptow

www.karlapappel.wordpress.com/

Berliner Mietergemeinschaft

www.bmgev.de/

Kampagne „Steigende Mieten Stoppen“

www.mietenstopp.blogspot.de/

Kampagne gegen Hartz4

www.hartzkampagne.de/

Kampagne „Wir bleiben Alle“

www.wba.blogspot.de/

Rixdorfer Kiezforum

www.rixdorf.org/

Kampagne „Kein Ort für Nazis“ – Neukölln gegen Nazis

www.neukoelln-gegen-nazis.de/

Das gemeine Wesen – Magazin aus Nord-Neukölln

www.das-gemeine-wesen.blog.de/

Info- und Stadteilladen Lunte

Weisestraße 53, U-Bhf: Boddinstraße

www.dielunte.de/

Sammlung von Adressen in Neukölln

www.om44.de/index.php?title=Neukoelln/

Keiner muss allein zum Amt

solidarische Begleitung zum Jobcenter

www.zahntagberlin.blogspot.de/

RandNotizen

Stadtteilzeitung aus dem Schillerkiez

Quartiersmanagement
Task Force
Stadterneuerung Neuhölln
Integration
Quartiersgebiet
Brandenburgische Stadterneuerungsgesellschaft
Zwangswürdige
Repressionen
Mietstigmierung
Gentrifizierung
Gesellschaft

WHAT ARE
YOU
LOOKING AT?

Nicht gefördert durch:

